

---

Zeitschrift für

**Integrative**

**Gestaltpädagogik und Seelsorge**

---



(Religions-)Pädagogik und Pastoral  
in Zeiten von COVID 19

## Inhaltsverzeichnis

### Aus der Redaktion

F. Feiner: Kein Lockdown des Herzens! .....106

### Biblisch-spirituelle Impulse

E. Petschnigg: „Seid stark, fürchtet euch nimmer“  
(Jes 35,4) .....107

J. Pichler: Nah-Erwartung und Parusieverzögerung.....109

### Zum Thema

M. Prisching: Das Heile, das Heil und das Virus.....111

P. Strasser: Wer zum Himmel spuckt, trifft sich selbst.....112

A. Honnacker: Alles neu? .....114

C. Stefan: Die Verschärfung sozialer Ungleichheit  
durch die Corona-Krise .....116

J. Pock: Seelsorge in Coronazeiten .....118

J. Zollneritsch: Worum geht es in der  
Pädagogik wirklich? .....120

E. Galvin: Verschwörungstheorien .....122

### Das aktuelle Interview

Interview mit Mag. Otto Feldbaumer .....124

### Literatur zum Thema

J. Wilhelm Klaushofer: Der Mann am Stadtberg –  
Weihnachten .....126

### Kritisches zum Zeitgeschehen

D. Helmberger: Heilen mit Dr. Hofer.....128

### Aus der Praxis – für die Praxis

D. Fercher-Binder: RU in Zeiten des Corona Lockdowns....129

A. Lehner-Hartmann: Wenn Schüler\*innen  
verloren gehen .....130

F. Feiner: Aktuelle Forschung – für die Praxis.....131

### Berichte aus unserem Umfeld

P. Rinofer: Krisenintervention .....132

### kaum gehört und unbekannt

A. Klimt: Nichts kann uns trennen ... .....133

### Das weite Land unserer Seele – aus der Psychiatrie

H. Neuhold: Wege aus der Angst.....134

**Buchbesprechungen - Buchempfehlungen .....137**

### Aus den Vereinen

Ankündigung Sommer-Seminar .....138

**Termine .....138**

## Aus der Redaktion

### Kein Lockdown des Herzens!

„Wenn in diesen Tagen vieles geschlossen wird, halten wir unser Herz offen. Ein Lockdown der Herzen würde sich fatal auf die soziale Wärme in unserem Land auswirken“, so Bischof Benno Elbs.

„Isolation“ heißt das Titelbild – geschaffen von Annemarie Seitinger. Sind Stromkabel schadhaft, ist Isolierung rettend. Wie rettend ist Isolierung in Zeiten von Covid-19? Wie lange schafft man es, eine Isolation auszuhalten? Wie schaffen es Jugendliche auf Suche nach Beziehung, die ja eine Entwicklungsaufgabe ist? Wie geht es Menschen, die in Pflegeheimen sich oft ohnehin isoliert vorkommen?

Was ist not-wendig für mein Leben, für unser Leben? Was ist essentiell für eine „lebenswerte Gesellschaft“? Was braucht es im Alltag, damit Zusammenhalt und Solidarität spürbar werden? „Social distancing“ kann nur heißen: Körperliche Distanz bei möglichst viel sozialer Nähe. Können Gestalt-Kurse unter Einhaltung all dieser Maßnahmen gelingen? Was ist für unsere Kurse nötig an Nähe?

Krisen gab auch früher. Wie wurden diese in biblischer Zeit bewältigt? „Seid stark, fürchtet euch nimmer“ heißt es bei Jesaja. In diesem Heft konnten wir wiederum – dank unserer Autorinnen und Autoren – eine Fülle von *biblisch-spirituellen Impulsen* versammeln, Vielfältiges zum Thema diskutieren, im *aktuellen Interview* nachspüren, wie es Menschen in Pflegeheimen geht ... Krisenintervention, Beraterische, seelsorgliche und psychotherapeutische Begleitung sind gerade in dieser Zeit entscheidend nötig. „Wertschätzung wirkt Wunder“ ist nicht nur das Motto des neuen Buches zur *Existenziellen Pädagogik*, sondern gerade ein Motiv für den Umgang in Krisenzeiten, damit das Fest der Menschwerdung solidarisch gefeiert werden kann.

Das wünscht Euch von Herzen

Franz Feiner – Chefredakteur

Titelbild: Annemarie Seitinger: Isolation – Isolierung.

Foto: Reitbauer

**Edith Petschnigg**

## „Seid stark, fürchtet euch nimmer“ (Jes 35,4)

### Mit dem Buch Jesaja Zukunftshoffnung schöpfen

Viele biblische Texte sind aus katastrophischen Erfahrungen heraus entstanden und spiegeln Krisensituationen des Volkes Israel wider. Besonders die Zerstörung der Stadt Jerusalem mit dem Tempel JHWHs und die daran anschließende Zeit des Babylonischen Exils der jüdischen Mittel- und Oberschicht war eine solche Epoche kollektiver Leiderfahrungen. Die biblischen Schriften versuchen, das Erlebte zu erzählen und theologisch zu deuten. So werden traumatische Erfahrungen zum Ausdruck gebracht, das Erlittene verarbeitet.

Biblische Schriften sind in weiten Teilen Krisenliteratur – und zugleich auch Hoffnungsschriften. Denn sie bleiben nicht bei der Darstellung der traumatischen Geschehnisse stehen und verharren nicht für immer in der Klage, sondern sie künden von Hoffnung, führen durch die Krise und aus dieser heraus in eine neue Freiheit. Ein solcher zukünftiges Heil verheißender Text findet sich etwa im 35. Kapitel des Buches Jesaja. Das prophetische Buch ist über rund 500 Jahre hinweg gewachsen und damit Ausdruck eines reichen menschlichen Erfahrungsspektrums. Mit eindrücklichen sprachlichen Bildern – eine Wüstenlandschaft verwandelt sich in einen paradiesischen Garten – kündigt Jes 35 von einer fundamentalen, von Gott bewirkten Wende hin zu einem Leben in Frieden, Freude und Fülle. In der sprachgewaltigen Übertragung durch Martin Buber und Franz Rosenzweig (1929) lässt sich diese Heilsankündigung förmlich greifen:

- 1 Jauchzen sollen Wüste und Öde, frohlocken soll die Steppe, erblühen gleich dem Narzißlein,
- 2 blütenreich soll sie erblühen, frohlocken soll sie, ach, ein Frohmut und Jubel gar! Der Eh-

renschein des Libanon wird ihr gegeben, die Herrlichkeit des Karmel und des Saron, die werden SEINEN Ehrenschein sehn, die Herrlichkeit unseres Gottes.

- 3 Erschlaffte Hände stärket, festiget wankende Knie,
- 4 sprecht zu den Herzverscheuchten: Seid stark, fürchtet euch nimmer, da: euer Gott, Ahndung kommt, das von Gott Gereifte, er selber kommt und befreit euch!
- 5 Dann werden Augen von Blinden erhellt, eröffnet Ohren von Tauben,
- 6 dann springt wie ein Hirsch der Lahme, die Zunge des Stummen jubelt. Wasser brachen ja in der Wüste hervor und Bäche in der Steppe,
- 7 der Samumsand wird zum Weiher, das Durstige zu Wassersprudeln, ein Viehlager in der Schakale Heimat, ein Gehöft für Rohr und Schilf.
- 8 Eine Dammstraße wird dort sein, ein Weg, Weg der Heiligung wird er gerufen, nicht kann auf dem ein Makliger wandern. Selber ER geht ihnen den Weg voran, daß auch Tore sich nicht verlaufen.
- 9 Nicht wird dort ein Löwe sein, reißendem Tier ist er unersteigbar, nicht wirds dort gefunden. Gehen werden ihn die Erlösten:
- 10 die von IHM Abgegoltnen kehren zurück, sie kommen nach Zion mit Jubel, Weltzeit-Freude ist um ihr Haupt, sie erlangten Wonne und Freude, Gram und Seufzen müssen entfliehn.

Jes 35 zeichnet das Bild einer wundersamen Verwandlung der Wüste in einen blühenden Garten. Es ist ein Text, der in herausfordernden, um nicht zu sagen in Wüsten-Zeiten entstanden ist – in der späten Exilszeit oder frühen nachexilischen Zeit (vgl. Berges/Beuken, 2016, 121), ein Text, der Zukunftshoffnung gibt, der sagt, dass es einen neuen Weg geben wird, gar einen „Weg der Heiligung“ (V. 8), der sicher und für alle leicht zu finden ist.



Annemarie Seitinger: Ausschnitt aus *Auzugsweise*.  
Foto: Reitbauer

Die prophetischen Kreise, die Jes 35 verfasst haben, wollten – gegossen in hochpoetische und metaphorische Sprache – den Exilierten Hoffnung und Vertrauen in eine heilvolle Zukunft geben. Die Wüstenerfahrung wird durch diesen Text nicht aufgehoben, nicht schön geredet, nicht rückgängig gemacht – nein, so etwas geht nicht, weder damals noch heute. Doch wer immer diese Zeilen verfasst hat, wollte nicht resignieren, sondern einen Weg aus Kummer und Leid aufzeigen.

Für den Neuaufbruch braucht es die aktive Beteiligung der Angesprochenen, deren Angstsymptome klar benannt werden – ihnen rast das Herz (in der Sprache Bubers mit „die Herzverscheuchten“ wiedergegeben). In diese Paniksituation hinein hören wir den Appell: „Seid stark, fürchtet euch nimmer“ (V. 4). Denn: Es wird niemand geringerer als Gott selbst sein, der sein Volk Israel rettet und heimführt. Noch im selben Vers werden Gott und Volk in eine Beziehung zueinander gesetzt, eine Beziehung, die in der Zeit der Krise nicht in die Brüche gegangen ist: „euer Gott kommt ...“. Etwas befremdlich in unseren Ohren mag das nachfolgende Wort in diesem Vers klingen, das in vielen Übersetzungen mit „Rache“ ausgedrückt wird, so etwa in der Einheitsübersetzung, der Luther-Bibel oder der Bibel in gerechter Sprache. Das hebräische Wort *nekama* („Vergeltung, Rache“) bedeutet im biblischen Sprachgebrauch jedoch kein gewaltvol-

les Handeln aus dem Effekt heraus, sondern ist – wie die Übersetzung des Begriffs durch Martin Buber und Franz Rosenzweig deutlich macht – als „Ahndung“ zu verstehen. Ihr Ziel ist die Wiederherstellung von Recht und Gerechtigkeit (vgl. Berges/Beuken, 2016, 122).

Das Wunderbare, das durch das Handeln Gottes geschehen wird, bringen die nachfolgenden Verse zum Ausdruck. Hier werden keine Rache-szenarien geschildert, sondern es vollzieht sich allumfassende Heilung, und dies sogar dort, wo diese nach menschlichem Ermessen unmöglich erscheint: Blinde werden sehen, Taube hören (V. 5) und Lahme werden „wie ein Hirsch“ springen (V. 6). „Gram und Seufzen“ haben keinen dauerhaften Bestand (V. 10), und „Weltzeit-Freude“ (V. 10) kehrt zurück. Wo früher Wüste war, ist nun fruchtbares Land entstanden (V. 6f.). Ein neuer Weg wird sicht- und gangbar.

Es sind wahrlich Bilder des Heils und der Heilung, die uns hier begegnen. Wenn wir uns auf sie einlassen, kann das Hineintauchen in die Bilderwelt der Bibel geradezu therapeutische Kräfte freisetzen – auch in uns. ❖

---

*MMag. Dr. Edith Petschnigg schrieb ihre Dissertation zum Thema: „Die Bibel ist das, was eint. ‘Geschichte und Bibelrezeption ‚jüdisch-christlicher‘ Basisinitiativen in Deutschland und Österreich nach 1945‘; Universitätsassistentin am Institut für Alttestamentliche Bibelwissenschaft der Universität Graz.*

#### Literatur:

Berges, U. / Beuken W. A. M. (2016), *Das Buch Jesaja. Eine Einführung*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Die Schrift [Buber-Rosenzweig] (1929). Online: <https://bibel.github.io/BuberRosenzweig/index.html> [zuletzt abgerufen am 11.11.2020].

*Josef Pichler*

## Nah-Erwartung und Parusieverzögerung

### Über die Ent-Täuschung der eigenen Vorstellungen

Das Thema übt eine gewisse Faszination aus, versucht es doch zu begründen, weshalb die frühe Kirche so große Überzeugungskraft ausgestrahlt hat. Die Überlegungen dazu lassen sich nicht ohne eigene Vorstellungen anstellen und entwickeln. Nicht immer sind die kursierenden Konzepte aber stringent, was in einem kurzen Rundgang durch die biblischen Texte untermauert werden soll.

Möchte man sich der Themenstellung seriös nähern, muss zunächst der allzu missverständliche Terminus Parusie geklärt werden. Denn unter Parusie versteht man keineswegs die „Wiederkunft“ des Herrn, das ist eine weit verbreitete Falschübersetzung, sondern Parusie meint seine „Gegenwart“ bzw. „Ankunft“ (als Eintritt der Anwesenheit).<sup>1</sup> Wenn also in den neutestamentlichen Texten von der Parusie Christi die Rede ist, meint das nicht die Wiederkunft des Herrn am Ende der Zeit, sondern es geht um die Gegenwart Christi, um die Möglichkeit, dass Jesus Christus Raum in den aktuellen Lebenszusammenhängen erhält; damit geht es um die Christusbeziehung sowie um alles, was mit der Rettung aus Unheil zu tun hat – kurz gesagt: Es geht um Soteriologie, um die Lehre von der Erlösung. Auch der Terminus der Naherwartung muss von dieser Einsicht her neu bedacht werden. „Naherwartung“ ist ein Begriff, der meist im Horizont der zeitlichen Dimension verstanden wird<sup>2</sup>: Die Urkirche, ja sogar Jesus selbst, hätten demnach gedacht, dass das Ende der Welt bald bevorstehen würde. Kraft dieser akuten Enderwartung gelang es – so die These – der Jesusbewegung und der frühen Kirche, die ethischen Radikalismen zu leben, die Jesus verkündete und einforderte. Als

sich jedoch kein baldiges Ende der Welt einstellte, konnte man die hohen jesuanischen Ideale nicht mehr in den Alltag integrieren und dem Christentum kam der eschatologische Esprit abhanden. Festgemacht wird dieser Zugang meist an Texten wie Mk 13,30 im Rahmen der Markusapokalypse; in diesem heißt es: „Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles geschieht.“ Und in Mt 10,23 kann man lesen: „Ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende kommen, bis der Menschensohn kommt.“ Auch manche Texte bei Paulus lassen sich so auslegen, dass Paulus davon überzeugt wäre, noch zu seinen Lebzeiten würde das Ende der Welt stattfinden. Der meist zitierte Beleg dafür findet sich in 1 Thess 4,15: „Denn dies sagen wir euch nach einem Wort des Herrn: Wir, die Lebenden, die noch übrig sind bei der Ankunft des Herrn, werden den Entschlafenen nichts voraushaben.“ Das sind nun alles Texte, die von Apokalyptik geprägt sind. Es muss aber bedacht werden, dass diese Texte in einem ganz anderen Kulturraum, der nicht mit unseren Zeitkonzepten arbeitet, entstanden sind. Paulus selbst gibt keinen Zeitplan für die Parusie an, sondern er arbeitet mit dem Bild, dass der Tag des Herrn wie ein Dieb kommt, und sein Hauptanliegen ist es die Auffassung zu korrigieren, jene, die am Leben sind, würden bei der Parusie des Herrn gegenüber den Verstorbenen einen Vorteil haben. Paulus liegt viel mehr daran, dass die gelebte Christusbeziehung rettende Funktion hat. In 1 Kor 15,23 gibt es für den Apostel zwar noch immer eine zeitliche Reihenfolge, weil er auch hier von apokalyptischen Denkmustern geprägt ist, doch er erweitert das Konzept in Richtung Universalität. So ist Christus der Prototyp der Auferstandenen und er kommt zum Gericht, aber in das Heilsgeschehen der Auferstehung werden alle hineingenommen: Erster ist Christus; danach die Christus angehören, wenn er kommen wird. Im Rahmen des Kapitels 15 möchte Paulus jedoch zu einem überzeugten gläubigen Leben ermuntern, denn es gilt angesichts widerwärtiger Erfahrungen des Lebens in der Auferstehungshoffnung nicht zu

resignieren. In 1 Kor 15 geht es nicht um die Leugnung der Auferstehung, sondern um die Resignation in der spezifisch christlichen Hoffnung; Auferstehung ist nicht bloß eine Vertröstung für das Ende der Tage, sondern Auferstehung ist die Hoffnung für ein erfülltes Leben in Christus im Hier und Jetzt. Besonders deutlich drückt das Johannesevangelium die beiden zeitlichen Aspekte von Gegenwart und Zukunft als ein einziges Geschehen aus, das im Leben von Menschen Raum gewinnen möchte. Man könnte diesen Sachverhalt an der Brotrede in Joh 6 entwickeln oder auch an Joh 11,23f, wo Jesus angesichts des Todes von Lazarus zu Marta spricht: „Dein Bruder wird auferstehen. Marta sagte zu ihm: Ich weiß, dass er auferstehen wird bei der Auferstehung am Jüngsten Tag.“ Hier liegt deutlich der Zukunftsaspekt vor, den man auch aus der synoptischen Tradition und auch von Paulus kennt. Jesus selbst setzt in seiner Antwort aber einen anderen Akzent. Er intensiviert die Zukunftsdimension, indem er sie in die Gegenwart zieht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Die entscheidende Frage ist damit nicht, ob die Eschatologie des Johannesevangeliums auf die Gegenwart oder auf die Zukunft zielt, sondern es geht um „die Alternative von Beziehung oder Beziehungslosigkeit der Zukunft zur Gegenwart.“<sup>3</sup> Damit kann man fragen, wo und wie Auferstehung und Leben in der Gegenwart Relevanz und Gestalt gewinnen. Wieder ist es die mehr oder weniger intensiv gelebte Christusbeziehung, welche dem Leben eine neue Qualität gibt. Ich bin die Auferstehung und das Leben, ist ein Spitzensatz johanneischer Theologie, formuliert an den Abgründen des Lebens angesichts des Todes des Bruders von Marta und angesichts des bitteren Verlustes eines Freundes Jesu. Gerade in diesen existenziell ausgesetzten Situationen, an Orten von seismographischen Ausschlägen des Lebens, mögen es nun gute oder schlimme Monate, Tage, Stunden oder Sekunden sein, hat die Bibel eine Botschaft, die unser Lächeln in Glück und unsere Tränen in Trost verwandeln kann. Gemäß ihrer Botschaft reichen innerweltliche Erklä-

rungen nicht aus, sondern Himmlisches berührt Irdisches, einzelne Menschen gehören zu einem größeren Ganzen; das Denken in grenzüberschreitenden Zusammenhängen mag zwar den eigenen Vorstellungshorizont sprengen, aber es vermag doch für die Gestaltung der Gegenwart riesige Kraft und Dynamik freizusetzen. Die Bibel formuliert den Sachverhalt auch im Bild des Leibes. Wir sind Glieder des Leibes Christi. Das hat Qualität und diese Qualität ist unabhängig von einem linearen eschatologischen Verlauf. Liest man die Texte nicht als zeitliche Aussagen, sondern als Hoffnung darauf, dass Himmlisches in irdischen Kontexten erfahrbar werden kann, so stellt die Aussage eine Platzanweisung in der Welt dar, denn nun gilt es die Gesinnung Jesu Christi zu leben. Aber das Bild sagt auch, wenn ein Teil des Leibes leidet, dann leiden alle mit. Rücksichtnahme und Empathie, der eigene Einsatz zugunsten kranker und leidender Menschen gehören damit zur Beziehungsqualität von Christinnen und Christen. ■

---

*Ao. Univ.-Prof. Dr. Josef Pichler lehrt Neues Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Graz.*

#### **Fußnoten:**

<sup>1</sup> Bernhard Heining, Die Parusie des Kyrios, in: Friedrich W. Horn (Hg.), Paulus Handbuch, 299-305, 300.

<sup>2</sup> Vgl. Kurt Erlemann, Naherwartung und Parusieverzögerung im Neuen Testament. Ein Beitrag zur Frage religiöser Zeiterfahrung (TANZ 17), Tübingen 1995; Ders., Endzeiterwartungen im frühen Christentum (UTB 1937), Tübingen/Basel 1996; Erich Gräßer, Das Problem der Parusieverzögerung in den synoptischen Evangelien und in der Apostelgeschichte, NZNW 22, Berlin <sup>3</sup>1977.

<sup>3</sup> So Hans Weder, Gegenwart und Gottesherrschaft. Überlegungen zum Zeitverständnis bei Jesus und im frühen Christentum, Biblisch-Theologische Studien 20, Neukirchen-Vluyn 1993, 32, im Zusammenhang mit dem Reich Gottes.

**Manfred Prisching**

## Das Heile, das Heil und das Virus

Krisen rütteln Gesellschaften durcheinander. Letztere müssen darauf antworten. Sie müssen sich zu der Krise irgendwie verhalten. In dieser Situation werden Verhältnisse offenbar, die ansonsten verdeckt bleiben. Kategorien des Denkens, Weltbilder, Weltbfindlichkeiten werden geprüft, verschoben, verworfen, verhärtet. Eine große Epidemie stellt Selbstverständlichkeiten infrage. Irritierend wird was – ob seiner Alltäglichkeit – gar nicht mehr wahrgenommen worden ist. Freilich bleibt allemal viel mehr gleich, als man glaubt. Der große Sprung in die neue Gesellschaft findet nicht statt. Aber es ist eine existenzielle Krise, und es wäre selbst in einer spätmodern-halblustigen Entertainment-Gesellschaft nicht ganz ausgeschlossen, wenn da und dort auch ein paar existenzielle Fragen auftauchten. Existenzielle Fragen sind Fragen nach dem Wesen des Seins, des Menschen, des Kosmos – und nach dem Heil in dieser und möglicherweise einer anderen Welt.

Für existenzielle Fragen war seinerzeit die Kirche zuständig, in diesen Landen insbesondere die katholische Denomination. Während der Corona-Krise fühlte sie sich jedoch offenbar unzuständig, sie hat eigentlich gar nicht existiert. Sie hat Kirchenbänke abstandskorrekt gesperrt und Weihwasserbecken virenvermeidend ausgeleert – das war schon in Ordnung. Sie hat auch gut daran getan, nicht mit den klassischen Fragen von Schuld und Sünde daherzukommen, auch nicht mit der Frage, was uns Gott möglicherweise mit diesem Unheil sagen wolle. Aber dass die Kirche in dieser für viele Menschen existenziellen Erschütterung ansonsten nichts zu bieten hatte, war wohl deutlicher Ausdruck ihrer Krise. Sie hat sich offensichtlich nicht aufgerufen gefühlt; sie hat nichts Tragendes gesagt (mit Ausnahme eines klugen Pfingstbriefes, der allerdings öffentlich nicht wahrgenommen wurde); und sie wurde auch von niemandem gefragt. Eine Fallstudie in Irrelevanz: Es war wahrzunehmen, dass die Kirche (inhaltlich, nicht rituell) kaum je-

mandem abgegangen ist. Kein Wunder bei einer Organisation, die sich auch sonst personell-organisatorisch im freien Fall befindet (und darin begabt ist, sich mögliche Rettungswege durch römisches Schmalspurdenken abzuschneiden). Die Kirche war als Heilsinstitution nicht vorhanden. Epidemien sind Irritationen, immer wieder. Sie sind ein normales Phänomen in der Menschheitsgeschichte, auch noch in den letzten zwei oder drei Jahrzehnten gab es Epidemien in beträchtlicher Zahl. In alten Zeiten waren sie Todbringer, aber eingeordnet in ein religiöses Erklärungsmodell – die gestifteten Kirchen und prominent platzierten Mariensäulen zeugen davon. Insofern konnte man solchen Ereignissen, auch wenn man die Vorgänge viel weniger verstand als heute, Sinn zuweisen. Nun aber hat man es mit einer Laune der Natur zu tun, einer zufälligen Mutation, und die daraus entstehenden intelligenten Biester machen sich daran, einen Teil der Menschheit zu vertilgen. Man tat sich leichter, als man ein solches Unheil geistig noch als Teil eines Heilsgeschehens einbetten konnte. Heute ist es für die meisten Menschen erlebte Sinnlosigkeit, aufgrund derer man Verwandte, Nachbarn, Jobs, Einkommen, Partnerinnen, Lebensperspektiven und Karrieren verliert. Was macht man in dieser Lage?

Erste Option: Man setzt auf andere Heilshoffnungen. Geistes- und Sozialwissenschaftler, die sich mit Religion befassen, sind längst auf andere Religionsbegriffe umgeschwenkt, für welche die Kirche nicht mehr allein zuständig ist. Religion nicht als Gottesvorstellung, Institution oder Tradition, sondern als irgendeine Art von Transzendenzbeziehung, die über das Alltägliche, das Dasein, das Wahrnehmbare hinausreicht. Religion ist die Suche nach privatisiertem und persönlichem Sinn. Religion bedeutet, dass man "irgendetwas" sakralisiert. Das können etwa sein: der Körper, der Kosmos, die Natur, die Kunst, das Ich, die Wissenschaft, die Nation, eine Ideologie, eine Fußballmannschaft. Man findet anderswo das Heil.

Zweite Option: Man sucht nach Ersatzerklärungen, die den Heilszustand, den heilen Zustand, wiederherstellen. Es geht schließlich um Dinge, die man nicht sehen und nur begrenzt verstehen kann. Risiken der Spätmoderne sind unsichtbar:

Das Virus kann man nicht sehen, bis es den eigenen Körper erobert hat. Das macht Angst, und man mindert die Angst, indem man sie verdrängt. Das ist die eine Variante: Das Virus gibt es nicht; es ist ohnehin nur Grippe; oder alles ist übertrieben. Die andere Variante: Heutzutage kann es so etwas nicht geben, da muss jemand schuld sein. Die Versuchung, nach Ersatz-Schuldigen zu suchen, lässt sich bis in quasi-intellektuelle und mediale Kreise beobachten. Corona-Verschwörungstheorien sind eine Art von Religionsersatz: Denn sie erklären "alles". Es fügt sich auf wunderbare Weise: Bill Gates, die Juden, das chinesische Militär, die Aliens...

Dritte Option: Man sucht nach Propheten, nach neuen Heilsgestalten, nach Charismen, nach Wegweisung. Plötzlich werden ein paar Wissenschaftler, um die man sich noch nie sonderlich gekümmert hat, aus geheimnisvollen Randfächern wie Virologie, Infektiologie, Immunologie, Komplexitätsforschung oder Simulationsmodellierung zu jenen Heilsgestalten, von denen man sich nicht nur die Wahrheit, sondern auch die Voraussage, nicht nur

die Beschreibung, sondern auch die Hilfe, nicht nur die Gegenwartsanalyse, sondern auch die Zukunftsdeutung erwartet. Dabei treten die Unfähigkeiten des Publikums, mit Wissensbeständen und Erkenntnisprozessen umzugehen, zutage. Die meisten Wissenschaftler haben in großer Nüchternheit den jeweiligen und jeweils veränderten Wissensstand berichtet, das Publikum hat anderes "gehört": die Enträtselung eines Geheimwissens, bei dem man von den Begrenzungen des Wissens und seiner Vorläufigkeit absehen konnte. Es hat vielleicht nicht ganz zur Wissenschaftsreligion gereicht, ist ihr aber nahe gekommen. Allerdings sind derlei religiöse Figurationen anfällig: Allzu oft dürfen Aussagen nicht revidiert werden, sonst erweist sich der Prophet, dem man vertraute, als unzuverlässig. Enttäuschung mündet dann in Ressentiment – und damit erst recht in Wirklichkeitsverweigerung. ✦

---

*Univ.Prof. Dr. Manfred Prisching, Universität Graz,  
Institut für Soziologie*

[www.manfred-prisching.com](http://www.manfred-prisching.com)

---

**Peter Strasser**

## **Wer zum Himmel spuckt, trifft sich selbst**

### **Über den Deutungsnotstand der Kirchen im Seuchenfall**

Aus den „Vatican News“ ([www.vaticannews.va/de](http://www.vaticannews.va/de)) ist zu erfahren, dass sich die beiden großen christlichen Kirchen in Deutschland gemeinsam gegen die „These“ wenden, Corona sei eine Strafe Gottes. Entsprechend teilt die Direktorin des Katholischen Bibelwerks der Katholischen Nachrichten-Agentur mit: „Gott straft nicht, sondern Gott rettet.“

Nur vereinzelt sind andere Töne zu vernehmen. In seiner Ostersonntags-Predigt findet der Regensburger Bischof deftige Worte: „Wer zum

Himmel spuckt, trifft sich selbst. Vielleicht ist die Menschheit als ganze gerade dabei, sich die eigene Spucke aus dem Gesicht zu wischen.“ Jetzt also ist der Frevler mit dem Wegwischen verseuchter Aerosole beschäftigt!

Hier wird in kaum verschleierter Form die jahrtausendealte Angst vor dem göttlichen Strafgericht geschürt. Was sonst? Im Dezember 2004 war Kardinal Christoph Schönborn, damals noch Erzbischof von Wien, aus Anlass des Tsunami, der eine Viertelmillion Tote forderte, in die schwerstbetroffene Region Indonesiens, Banda Aceh, gereist. Er spendete den dort Überlebenden Trost. Anschließend ließ er uns wissen, dass Gott ein Zeichen gesetzt habe, welches uns auffordere, zum Glauben zurückzukehren.

Heute will Schönborn – er ist mittlerweile von seinem Amt aus Altersgründen zurückgetreten – von Strafe nichts mehr wissen. Vor Ostern stellte

er im österreichischen Fernsehen (ORF) der Nation einige Fragen, allesamt rhetorisch: „Ist es wirklich notwendig, dass wir übers Wochenende zum Shoppen nach London fliegen? Ist es wirklich notwendig, dass wir unsere Weihnachtsferien auf den Malediven verbringen?“ Und konsequent endeten die Bedenken des Kardinals bei einer ökologisch, nicht theologisch alarmierten Frage: „Müssen wirklich zweihunderttausend Flugzeuge täglich in der Luft sein?“

Gewiss, es war unerlässlich, dass von kirchlicher Seite aus etwas gesagt wurde, was über die Formel vom „unergründlichen Ratschluss“ Gottes hinausging. Aus den Worten des Kardinals, der Gott, eher lustlos, „zunächst“ aus dem Spiel lassen wollte, ging hervor, dass wir tödlicher Krisen bedürften, um existenziell wieder zur Besinnung zu kommen. Aber die höhere Pädagogik des christlichen Gottes der Liebe, ob als solche ausgesprochen oder nicht, ist wohl kaum geeignet, religiöse Zweifel zu besänftigen. Denn die unspezifischen Lektionen der Gnade – einmal ein Tsunami, dann ein Erdbeben, dann wieder eine Seuche – machen summa summarum noch keine Theodizee.

„Théodicée“, das war zu Beginn des 18. Jahrhunderts der von Gottfried Wilhelm Leibniz unternommene Versuch, Gottes Schöpfungswerk zu rechtfertigen. Leibniz wollte die leidensdurchwirkte Schöpfung mit Hilfe der Formel, wir leben in der besten aller möglichen Welten, rational rechtfertigen. In Wahrheit untergrub er jene Religiosität, die sich seit jeher am Leitfaden der Heilsgeschichte orientiert hatte. Diese kannte einen guten Anfang und ein gutes Ende; dazwischen lag das „Tal der Tränen“, worin Gott unbotmäßiges Verhalten in patriarchalischer Manier bestrafte.

Seit der Vertreibung aus dem Paradies war Gottes Liebe eine bittere; ihr Weg führte über die Dornenkrone und den Kreuzestod. Am Ende jedoch war die Herabkunft des Neuen Jerusalem gewissagt: Halleluja. In jeder Phase kollektivmenschlicher und individueller Not lebte der

Christ hoffnungsvoll auf dieses Ende zu. Heute hingegen fühlen sich die meisten Menschen metaphysisch alleingelassen. Sie sollen beten. Warum? Sie sollen ihr Leben ändern. Wozu? Alle letzten Gewissheiten sind verblasst.

So bemerkenswert, ja bewunderungswürdig das sozialetische Engagement aus dem Geiste der Caritas ist, es kann die Deutungshoheit über die letzten Fragen der Existenz nicht hinreichend ersetzen. Die Menschen richten all ihre Hoffnungen zusehends auf Sozialingenieure und Biotechniker, die mit wissenschaftlichen Instrumenten den Massentod, gefolgt vom Zusammenbruch des Systems, zu verhindern suchen. Diesem Wandel des kollektiven Klimas entsprechen symbolhaft die heiligen Messen, die aus Corona-Angst vor leeren Bänken abgehalten und in die Wohnstuben übertragen werden, wo man die Finger nicht in Weihwasser taucht, sondern sich mehrmals täglich die Hände zwanzig Sekunden lang wäscht.

Aus unseren Gesellschaften sind mit der Glaubensinbrunst, die nicht nach Vernunftgründen fragt, auch die großen Tröstungen gewichen. Wird die Christenheit sich des „Fetischdienstes und Afterglaubens“ (Kant) zugunsten einer weltimmanenten Menschheitsmoral Schritt für Schritt entledigen, oder wird sie den Drang nach Geborgenheit unter der Gnadenregie Gottes reaktivieren? Wohl niemand weiß heute, wie beides zusammenginge: ein glaubensloser Westen, der seine Transzendenzlosigkeit ethisch kultiviert, mit einer Glaubensrenaissance, die unsere zerbrechliche Humanität jenem heilsgeschichtlichen Ende unterordnet, dessen Erfüllung seit zweitausend Jahren aussteht. ■

---

*Univ.-Prof. Dr. Peter Strasser, Jg. 1950, unterrichtete an der Grazer Karl-Franzens-Universität Ethik, Religionsphilosophie und Rechtslehre.*

Der voranstehende Artikel wurde teilweise in der Neuen Zürcher Zeitung vorauspubliziert (29. Mai 2020).

**Buchtipps:** P. Strasser: „Des Teufels Party. Geht die Epoche des Menschen zu Ende?“, Wien 2020.

**Ana Honnacker**

## **Alles neu?**

### **Was wir aus der Corona-Pandemie lernen (könnten)**

Mit der Corona-Pandemie verbanden sich von Anfang an nicht nur viele Ängste, sondern zugleich auch Hoffnungen: auf Entschleunigung, eine Rückbesinnung auf das Wesentliche, einen Solidaritätsschub oder auch die Behebung blinder Flecken unserer Gesellschaft. Letzteres ließe sich als eine Art „Lernerfolg durch Schaden“ beschreiben. Die Idee, dass die Krise die Mängel und Missstände des Zusammenlebens „wie durch ein Brennglas“ offenlege, ist im Laufe der letzten Monate zu so etwas wie einem Gemeinplatz geworden. Mit der Störung des Normalbetriebs, des gewohnten Alltags gehe die Chance einher, den Status Quo zu befragen, neu zu bewerten und zu re-organisieren, ja, gar die Realität neu zu denken (vgl. z.B. de Paula 2020).

Soziale Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten, etwa im Bildungs- oder Pflegebereich, im Blick auf Care-Arbeit und Geschlechterverhältnisse wie auf marginalisierte Gruppen wie Obdachlose oder Migrant\*innen (die Liste ließe sich fortsetzen), sind tatsächlich sichtbarer geworden. Ebenso haben sie sich durch die Pandemie selbst und auch durch die gegen sie ergriffenen Maßnahmen weiter verschärft. Das ist unbestritten. Bezweifelt werden kann hingegen, ob diese Einsichten in irgendeiner Form wirksam werden und tatsächlich Veränderungen anstoßen.

Die meisten dieser Einsichten hätte man auch ohne pandemische Ausnahmesituation gewinnen können – vorausgesetzt, man hätte den Menschen zugehört, die nicht erst seit dem Frühjahr belastenden Arbeitsbedingungen oder unerträglichen Wohn- und Lebenssituationen ausgesetzt sind. Sie waren als Betroffene schon immer Expert\*innen, wussten um die Schief lagen und Defizite, allerdings ohne dass ihre Stimme gesellschaftlich viel

Gehör gefunden hätte. Die Bestürzung über erschöpfte Pflegekräfte oder marode Schulgebäude, über die Zustände in Flüchtlingsheimen oder fleischverarbeitenden Betrieben kann eigentlich nur jene befallen, die zuvor bewusst ignorant geblieben sind.

Mit der Pandemie werden die Möglichkeiten des Nicht-Wissen-Wollens womöglich kleiner: Auch jene, die zuvor das Privileg besaßen, nicht davon zu erfahren, wie die Gesellschaft, in der sie leben, organisiert ist, auf wessen Kosten die bestehende Ordnung erfolgreich läuft, kommen gewissermaßen nicht mehr – oder zumindest nicht so einfach – um die gemeinsam bewohnte Realität herum. Zwar ist die Frage nach der „Systemrelevanz“ ihrerseits wiederum kritisch auf ihre hermeneutisch-ideologischen Vorentscheidungen hin zu befragen, trotzdem bleibt zu hoffen, dass jene Sektoren und Berufsfelder, die im Zuge der Krise als besonders unentbehrlich und zugleich oft besonders vulnerabel hervorgetreten sind, langfristig mit mehr Anerkennung und Unterstützung bedacht werden, und zwar sozial wie monetär. Applaus zahlt keine Miete. Entscheidend wird nicht zuletzt sein, sich mit den Mechanismen auseinanderzusetzen, die überhaupt zu den bisherigen Wertungen beigetragen haben: Wessen Arbeitskraft zählt wieviel und warum? Die ungeheure Verdrängung, auf der die „alte“ Normalität und ihre Macht- und Vermögensverteilung beruhte, sollte jedoch keinesfalls unterschätzt werden.

Ganz Ähnliches gilt, wenngleich auf einer anderen Ebene, für die Einsichten, die das Virus über die schädlichen Zusammenhänge auf globaler Ebene, insbesondere über die Verschränkung von ökologischer Krise und Zoonosen (vgl. Sha 2020), gebracht hat. Dass sich mit voranschreitender Zerstörung von Lebensräumen, zunehmender Erderwärmung und industrieller Lebensweise, insbesondere im Bereich Lebensmittelproduktion und -konsum, die Wahrscheinlichkeit für die Entstehung von für den Menschen gefährlichen Viren erhöht, war lange bekannt. Die

Weltgesundheitsorganisation WHO warnt seit Jahren vor dem Ausbruch einer Pandemie, die eher eine Frage des „Wann“, nicht des „Ob“ gewesen ist (vgl. z.B. Foer, 2010, 146-151). Spätestens die Ausbrüche der ersten SARS-Pandemie 2002/03 oder der sogenannte „Schweinegrippe“ 2009 hätten die Wachsamkeit und, mehr noch, die Vorsorgebemühungen für den Fall einer erneuten, dann womöglich deutlich schlimmer verlaufenden, global werdenden Epidemie, erhöhen müssen.

Gelegenheiten zum Lernen wären also beileibe genug da gewesen. Tatsächlich haben die meisten Staaten jedoch nichts dazu gelernt – nicht einmal nach der „ersten Welle“ der Corona-Pandemie. Der Drang und Hang zum Vor-Corona-Alltag hat sich schon in der kurzen Atempause der Sommermonate wieder breitgemacht, in denen es darauf angekommen wäre, Vorkehrungen zu treffen, Vorsicht walten zu lassen, tragfähige Konzepte zu entwickeln. Es scheint beinahe, als zeigten sich die immer gleichen Reaktionen und Dynamiken bei dieser besonderen Form der Bedrohung, bei der die Gefahr unsichtbar, kaum unmittelbar zu erleben ist: Abwiegelung, Verleugnung, Verschwörungsnarrative<sup>1</sup>, kurz: Wirklichkeitsflucht. Die individuellen wie sozialen Strategien haben sich seit der Pest oder der Spanischen Grippe nicht geändert, obwohl sie sich ins kollektive Gedächtnis eingebrannt haben. Das heißt auch: Es werden dieselben Fehler immer und immer wieder gemacht – Maskenverweigerer gab es auch 1918-20, und der „schwarze Tod“ wütete unter der Bevölkerung Marseilles, nachdem ortsansässige Händler darauf gedrängt hatten, die Quarantäneauflagen eines Schiffs zu lockern, um an ihre Waren zu gelangen.

Eine „ewige Wiederkehr des Gleichen“ auszurufen, wäre jedoch verfrühter Defätismus, der auch angesichts der sehr flachen historischen Lernkurve nicht angemessen ist. Es gibt keinen Automatismus, der garantiert, dass Krisen Wendepunkte der Geschichte zum Besseren sind. Gleichwohl sind sie genau der Moment, in dem

gerade die grundsätzliche Kontingenz und die prekäre Lage der menschlichen Existenz schonungslos vor Augen geführt werden. Das nicht so rasch wie möglich wieder beiseite zu schieben, sondern auszuhalten, ist eine ganz eigene Aufgabe. Sich ihr zu stellen, könnte die Voraussetzungen dafür schaffen, das Engagement und den Mut für eine wirklich neue, veränderte Normalität aufzubringen. Von allein stellt sie sich nicht ein. ■

---

*Dr. Ana Honnacker forscht schwerpunktmäßig im Bereich der Umweltphilosophie (Klimakrise und gesellschaftliche Transformation), der Religionsphilosophie (Religion und Moderne, Humanismus), und der politischen Philosophie (Demokratie als Lebensform). Sie lehrt u.a. an der Universität Hildesheim und gehört dem Executive Board des German Pragmatism Network an.*

#### Literatur:

Blume, M. (2020): *Verschwörungsmythen: Woher sie kommen, was sie anrichten, wie wir ihnen begegnen können*. Düsseldorf: Patmos.

de Paula, N. (2020): „Rethinking the rules of reality: How the coronavirus could paradoxically promote planetary health“. IASS DISCUSSION PAPER, Institute for Advanced Sustainability Studies (IASS) 2020, abrufbar unter <https://www.iass-potsdam.de/sites/default/files/2020-04/Corona%20Discussion%20Paper.pdf> (zuletzt am 25.08.2020).

Foer, J. S. (2010): *Tiere essen*, (6. Aufl.) Köln: Kiepenheuer&Witsch.

Nocun, K. / Lamberty, Pia (2020): *Fake Facts. Wie Verschwörungstheorien unser Denken bestimmen*, Quadriga 2020.

Sha, S. (2020): „Woher kommt das Coronavirus?“, in: *Le Monde diplomatique* (12.03.2020), abrufbar unter <https://monde-diplomatique.de/artikel/!5668094> (zuletzt am 25.08.2020).

#### Fußnoten:

<sup>1</sup> Verschwörungserzählungen haben im Zuge der Pandemie deutlich Konjunktur, weiterführend dazu lesenswert Nocun / Lamberty 2020, zudem der Podcast des Beauftragten gegen Antisemitismus des Landes Baden-Württemberg, Michael Blume: *Verschwörungsfragen*, sowie Blume 2020.

**Cornelia Stefan**

## **Die Verschärfung sozialer Ungleichheit durch die Corona-Krise**

### **Frauen in prekären Lebensverhältnissen**

Spätestens seit im ersten Lockdown im Frühjahr 2020 die Kassiererinnen und Pflegerinnen von Krankenhäusern und Altersheimen medial beklatscht und als Heldinnen des Alltags gefeiert wurden, bekam ihre problematische Arbeitssituation endlich die ihr gebührende öffentliche Aufmerksamkeit.

Seither herrscht weitgehend Konsens darüber, dass diese Arbeiten systemrelevant sind, und in der Folge wurde die zu niedrigen Löhne der überwiegend weiblichen Berufsgruppen (dazu zählen auch Putzfrauen oder Kindergärtnerinnen) debattiert. Bis dato hat sich trotzdem wenig daran geändert. Vieles bleibt unthematisiert und wird dadurch unsichtbar. Armut ist häufiger als gemeinhin angenommen eine Genderfrage. Bei den eben genannten Beispielen handelt es sich überwiegend um eine ganz bestimmte Gruppe von betroffenen Menschen: nämlich Frauen.

Die Corona-Krise hat dazu beigetragen, dass Menschen, die von unserer Gesellschaft ohnehin schon benachteiligt werden, ihre fragile Position noch stärker zu spüren bekommen als bisher.

### **Warum leben aber gerade Frauen überhaupt so oft in prekären Verhältnissen?**

Ein Grund ist, dass Frauen, auch nachdem jahrzehntelang versucht wurde männerdominierte Arbeitsbereiche attraktiver für sie zu machen, sich nach wie vor stärker für die Arbeit in pflegerischen, psychosozialen, pädagogischen oder Dienstleistungsbereichen entscheiden und sich damit von Anfang an auf tendenziell schlechtere Einkommensaussichten einlassen. Denn was all diesen 'typischen Frauenbranchen' gemein ist, ist eine deutlich geringere Bezahlung gegenüber anderen Sektoren. Obwohl sie wertvolle gesell-

schaftliche Arbeit leisten, befinden sie sich oft im unteren Einkommensdrittel. Die Frage, warum unsere Gesellschaft die Entlohnung dieser Bereiche so gering ansetzt, und inwiefern die monetäre Bewertung die zugrundeliegenden kulturellen Wertigkeiten bzw. die Abwertung „weiblicher Werte“ widerspiegelt, bleibt noch zu beantworten.

Hinzu kommt der *Gender Pay Gap*, der nach wie vor ein Problem darstellt, denn Frauen verdienen im Durchschnitt deutlich weniger als Männer. In Österreich lag der Einkommensunterschied 2018 bei auf 19,6 % (vgl. Statistik Austria). Obwohl das eine Form der Diskriminierung darstellt, ist das nach wie vor gängige Praxis und Alltag für viele Frauen.

Ein anderer Punkt betrifft die Mutterschaft. Wenn Frau sich dazu entschließt Mutter zu werden, geht sie in unserer Gesellschaft nach wie vor das Risiko ein, dass dieses wundervolle Ereignis für sie und damit auch für ihre Kinder zur Armutsfalle wird. Darum wollen viele junge Frauen auch zuerst „abgesichert“ sein, ehe sie sich den Kinderwunsch erfüllen. Das Dilemma beginnt bei der Kinderbetreuung, wo nach wie vor überwiegend Frauen die Hauptverantwortung tragen und in die Karenz gehen. Welcher Partner zu Hause bleibt, wird zumeist danach entschieden, wer das höhere Gehalt hat und das sind deutlich häufiger die Männer. Auch der Wiedereinstieg nach der Karenz ist oft schwieriger als erwartet und viele gehen daher in Teilzeit (73 % der Frauen mit Kindern 2018; vgl. Statistik Austria). Dass das alles mit Einbußen in Bezug auf das Einkommen zusammenhängt, ist klar. Generell sind Frauen viel häufiger in atypischen Beschäftigungsverhältnissen, wie Teilzeit, geringfügige Arbeit, Leiharbeit, freie Dienstverträge, wo dann häufig Sozial- und Pensionsbeiträge wegfallen und damit ein großer Teil des Sicherungsnetzes. 2019 war in Österreich fast jede zweite Frau atypisch beschäftigt (47,7 % 2019 vgl. Statistik Austria). Das führt dazu, dass der Anteil der Niedriglohnbeschäftigten unter Frauen besonders hoch ist. Nicht selten legt genau diese Kombination aus Faktoren den Grundstein für eine mögliche Altersarmut vieler Frauen

(26 % der alleinlebenden Pensionistinnen sind armutsgefährdet; vgl. Statistik Austria). Alleinerziehende mit einem Teilzeitjob haben es besonders schwer: 37 % der Alleinerziehenden haben ein erhöhtes Risiko, von Armut betroffen zu sein (vgl. Statistik Austria). Armut für diese Frauen bedeutet in Folge fast automatisch Armut für ihre Kinder. Mehr als ein Fünftel (21 % bzw. 303.000 Personen) aller armutsgefährdeten Menschen in Österreich sind Kinder (vgl. Statistik Austria). Die Folgen von Kinderarmut sind verheerend, nicht nur psychisch, sondern auch gesundheitlich und die Langzeitfolgen für die Gesellschaft unanschätzbar. (vgl. Beisenherz, 2002)

Hinzu kommt, dass viele Frauen überdurchschnittlich oft Care-Arbeit leisten. Das reicht von der Pflege Angehöriger bis hin zur bereits genannten Kinderbetreuung. 80 % der Pflegebedürftigen werden zu Hause von ihren Angehörigen gepflegt, zu über 70 % von Frauen (vgl. Armutskonferenz). Dennoch sind die unbezahlten Arbeiten von Frauen ein weitgehend randständiges Thema und das, obwohl sie den Grundpfeiler für das Funktionieren unserer Familien und damit das Herzstück unserer Gesellschaften bilden. Dass Frauen für diese unfassbaren Mehrfachbelastungen, denen sie ausgesetzt sind, weder eine angemessene Anerkennung noch entsprechenden Lohn erhalten, ist ein wahres kulturelles Armutszeugnis.

Vielleicht müssen wir ab und zu ein wenig zurücktreten und uns die Frage stellen, in welcher Art von Gesellschaft wir überhaupt leben wollen? Ist es in Ordnung, dass bestimmte Berufsgruppen unterdurchschnittlich entlohnt werden, obwohl ihre Arbeit essenziell ist, insbesondere für die Verletzlichsten unter uns wie Kinder, Alte oder Kranke, oder dass für bestimmte Arbeiten überhaupt niemand zahlt, oder dass wir 2020 immer noch absurde Diskriminierungen von Frauen im Abseitsalltag als normal erleben? Wenn wir immer und überall marktwirtschaftliche Kriterien ansetzen, werden wir weiterhin Menschen, die wichtige Beiträge leisten, diskriminieren, weil überall dort, wo Bedürfnisse und Grundrechte eine Rolle spielen, es im Grunde ein ethisch frag-

würdiger Seilakt ist, daraus Geld schlagen zu wollen, also es profitabel zu machen, wie etwa im Gesundheitswesen. Mit Gerechtigkeit verdient man kein Geld, aber in vielen Bereichen geht es gerade nicht um die Frage, was der Volkswirtschaft nützt, sondern darum zu überlegen, was Menschen tatsächlich brauchen für eine gutes und gelingendes Leben, unabhängig davon, ob sich die Investitionen monetär lohnen. Nicht alles lässt sich in Geld messen. Ereignisse wie Mutterschaft, die Entscheidung für einen bestimmten Beruf, in die falsche Familie geboren zu werden, Pflegebedarf – all das sollten keine Ereignisse sein, die Menschen einer wohlhabenden Gesellschaft ins soziale Aus katapultieren. Armut in reichen Gesellschaften ist kein notwendiges Schicksal, sondern eine Frage politischen Gestaltungswillens. Die Corona-Krise hat die Situation vieler sozial schwacher Menschen verschärft, aber sie an manchen Stellen zum Glück auch stärker ans Licht befördert. Soziale Ungleichheit zu reduzieren, heißt auch Gesellschaften widerstandsfähiger zu machen gegen Krisen. Wenn wir lernen wertzuschätzen, was wirklich wertvoll ist, wäre das ein guter erster Schritt. ■

---

*Dr. Cornelia Stefan, Gestaltpädagogin, studierte in Klagenfurt, Berlin und Triest; sie forscht über "Catholic Social Tradition and Financial Decision Making" am Zentrum für Ethik und Armutsforschung and der Universität Salzburg.*

#### Literatur:

Beisenherz, H. G. (2002): *Kinderarmut in der Wohlfahrts-gesellschaft: das Kainsmal der Globalisierung*. Leske + Budrich: Opladen.

Homepage der Armutskonferenz: <http://www.armutskonferenz.at/themen/alter-pflege/pflegebeduerftigkeit-solidarisch-absichern.html>. Gesehen 10. November 2020.

Homepage der Statistik Austria: [https://www.statistik.at: https://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/menschen\\_und\\_gesellschaft/soziales/gender-statistik/index.html](https://www.statistik.at: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/gender-statistik/index.html). Gesehen 10. November 2020.

[https://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/menschen\\_und\\_gesellschaft/soziales/gender-statistik/einkommen/index.html](https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/gender-statistik/einkommen/index.html). Gesehen 10. November 2020.

[https://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/menschen\\_und\\_gesellschaft/soziales/gender-statistik/vereinbarkeit\\_von\\_beruf\\_und\\_familie/index.html](https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/gender-statistik/vereinbarkeit_von_beruf_und_familie/index.html). Gesehen 10. November 2020.

**Johann Pock**

## **Seelsorge in Coronazeiten**

### **Erfahrungen und Perspektiven**

Die Coronakrise hat viele Institutionen innehalten lassen – so auch die Kirchen und Religionsgemeinschaften. Die normalen Abläufe waren aufgehoben. Zu den Kernaufgaben christlicher Kirchen gehört jedoch die Seelsorge: die Sorge darum, dass es Menschen gut geht; die Sorge um Heilung; die Begleitung von Menschen in guten und schlechten Zeiten. Selten wurde medial so viel über Krankheit und Heilung berichtet und diskutiert wie in den letzten Monaten – jedoch fokussiert auf die Coronaerkrankungen und die Heilungsmöglichkeiten. Erlösung wird erhofft von einem Impfstoff; Auferstehung bedeutet das Aufleben der Wirtschaft. Wesentliche theologische Kategorien werden hier den Kirchen entzogen und zu Erklärungsmodellen für Politiker. Und die neuen SeelsorgerInnen sind die VirologInnen und GesundheitsexpertInnen. Der Jesuit und Psychologe Eckhart Frick schreibt, dass die ÖkonomInnen und PolitikerInnen anstelle von Trauerbegleitenden und Seelsorgenden zu den „neuen Hirten“ geworden seien.

Und die Kirchen? Sie unterstützen die Politik im Bemühen, das Gesundheitssystem nicht kollabieren zu lassen. Die Sorge darum, dass möglichst wenig Menschen am Virus erkranken oder sterben, kann sicherlich auch als Aspekt der seelsorglichen Verpflichtung gesehen werden. Und sie feiern weiterhin Gottesdienste – zu einem guten Teil eingeschränkt oder in digitalen Übertragungen. Bei aller Kritik hinsichtlich der Konzentration auf diese Tätigkeit, bleibt festzuhalten: Auch das Feiern von Gottesdiensten ist Seelsorge und wichtig – denn gute Gedanken, das Mitfeiern mit anderen, tröstliche Botschaften aus der Heiligen Schrift sind gewissermaßen „Balsam für die Seelen“.

Ein zentrales Moment von Seelsorge war und ist jedoch die Bearbeitung von Ängsten: Und da-

von gibt es aktuell mehr als genug. War es in früheren Zeit vor allem die Angst vor dem ewigen Tod (in Form der Hölle) oder die Angst vor dem plötzlichen, unvorbereiteten Tod (wie das geflügelte Wort vom „unversehens sterben“ zeigt), so sind es heute eher die Ängste vor Armut, vor Leiden, vor Einsamkeit oder vor der Arbeitslosigkeit, welche die Menschen bewegen. Was kann die Kirche hier anbieten?

Viele Jahrhunderte war das Allheilmittel, das der Kirche seelsorglich zur Verfügung stand, die Beichte – so sehr, dass man Seelsorge und Beichtpastoral gleichsetzen konnte. Hier hat sich jedoch vieles verändert: Es reicht heute nicht mehr, Einzelpersonen durch Beichtgespräche zu begleiten – und die Nachfrage danach ist mittlerweile verschwindend gering geworden. Vielmehr erwarten sich die Menschen Begleitung in ihren Alltagsnöten. Und dies kann dann immer weniger von Hauptamtlichen geschehen – hier ist die Kompetenz aller ChristInnen von ihrer Taufbefragung her gefragt.

Eine Erfahrung der letzten Monate ist, dass das christliche Selbstbewusstsein bei vielen Christinnen und Christen gestärkt worden ist. Es gibt viele Rückmeldungen, dass sie z.B. die Fastenzeit und vor allem die Karwoche viel intensiver erlebt haben als sonst, weil sie sich selbst um die Feierform kümmern mussten. Damit erfolgte auch eine bewusste Beschäftigung mit der Frage: Was bedeutet mir Ostern überhaupt? Oder Allerheiligen und Weihnachten? Was möchte ich auf keinen Fall missen?

Und die hauptamtlichen SeelsorgerInnen waren vermehrt herausgefordert, Menschen zu befähigen, selbst im Familienkreis feiern zu können, Segnungen durchzuführen und einander aus dem Glauben heraus zu begleiten – also gewissermaßen Hilfe zur Selbsthilfe anzubieten. Denn die alltägliche Begegnung der SeelsorgerInnen mit den Hilfesuchenden (z.B. in Pfarrkanzleien, bei Bibelrunden oder bei Krankenbesuchen), die Begleitung vor Ort, die gewohnten Seelsorgegespräche

und Sakramentspendungen waren reduziert, teilweise vollkommen ausgesetzt. Ersetzt wurden sie durch Hauskirche, durch Laienseelsorge oder durch die einfache, alltägliche Hilfe im Lebensumfeld.

Einen Akzent in dieser Richtung von Alltagsseelsorge setzte z.B. die Diözese Linz, indem sie explizit aufrief, „neue, kreative Formen der Seelsorge“ zu finden, „um trotz der räumlichen Distanz nah bei den Menschen zu sein.“ Ein Schwerpunkt, der darin sichtbar wird, ist die Bedeutung des Kontaktes: über Telefon oder Onlineangebote. Die Telefonseelsorge bekommt hier eine wichtige Bedeutung. Und sie ist ein wichtiges Signal vor allem gegen die Angst vor Einsamkeit: Da ist jemand erreichbar. Trotz der Einsamkeit in der eigenen Wohnung wird man nicht allein gelassen.

Seelsorge hat in dieser Situation vor allem mit dem Aufmerksam-Werden zu tun, wo jene Menschen sind, die Hilfe brauchen – und eben nicht nur mit dem Warten, dass sich jemand von sich aus rührt und kommt (so wichtig es ist, dass Menschen auch wissen, wohin und an wen sie sich wenden können!). Das Nachfragen ist dabei möglicherweise verbunden mit der Erfahrung der Abweisung; aber dennoch: SeelsorgerIn sein heißt hier, sich auszusetzen und auch mit Ablehnung der angebotenen Hilfe zu rechnen.

Getragen ist dieses Verständnis mehr denn je von der Prämisse, dass der eigentliche Seelsorger immer Gott selbst ist. Bei aller notwendigen Professionalisierung auch von seelsorglichen Tätigkeiten hat die Coronakrise die große Bedeutung der Alltagsseelsorge bewusst gemacht. Stefan Knobloch hält es für notwendig, dass man „in der Zeit der Fragmentierung und Pluralisierung des Lebens die Menschen in ihren Lebenserfahrungen ernst nimmt und sie selbst die Trägerinnen und Träger der Seelsorge sein lässt.“

Deutlich ist dies im Bereich der (hauptsächlich ehrenamtlichen) Seelsorge für Kranke – die aber gerade in der Coronakrise nicht in der ge-

wohnten Form möglich ist. Das Bilden und Fördern von Netzwerken wird hier umso wichtiger: mit Personen im Krankenhaus für die Kranken-seelsorge oder mit Vertretern des AMS oder anderer Einrichtungen für die Hilfestellungen für Arbeitslose etc.

Aus der Papstansprache vom 27. März, mitten in der Anfangsphase der Krise, ist mir ein Satz zentral geworden: „Der Herr fordert uns heraus, und inmitten des Sturms lädt er uns ein, Solidarität und Hoffnung zu wecken und zu aktivieren, die diesen Stunden, in denen alles unterzugehen scheint, Festigkeit, Halt und Sinn geben.“ Solidarität und Hoffnung – das ist etwas Aktives, ein bewusster Einsatz für andere. Solidarität zeigt sich in allen Diensten der Kirche – zentral aber im konkreten Hinschauen auf jene, die selbst nicht mehr die Kraft und die Möglichkeiten haben, ein „gutes Leben“ zu führen.

In dieser Situation braucht es vor allem eines: den Mut, etwas auszuprobieren; kreative Ideen, dass Menschen nicht alleingelassen werden, nicht einsam in Krankenhäusern sterben, nicht in ihren Ängsten depressiv versinken.

Solche Ansätze gibt es: Internetforen mit Ideen und Berichten, wie z.B. [covid-spiritualcare.com](https://www.covid-spiritualcare.com); oder die „Ermutigung to Go“ in Linz. Der Psychoanalytiker und Seelsorger Wolfgang Reuter hat die Herausforderung so zusammengefasst: „In der Dynamik von Bindung und Trennung, Nähe und Distanz situationsangemessen zu handeln – Optimale Nähe gestalten bei gleichzeitig maximaler Abgrenzung.“ Und ich würde ergänzen: Und darauf vertrauen dürfen, dass der eigentliche Seelsorger, Gott, auch auf den krummen Zeilen unserer Bemühungen gerade Sätze der Hoffnung für die Menschen schreiben kann. ■

---

*Univ.-Prof. Dr. Johann Pock studierte in Graz und Rom und habilitierte sich an der Universität Tübingen; Inhaber des Lehrstuhls für Praktische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien*

**Josef Zollneritsch**

## **Worum geht es in der Pädagogik wirklich?**

### **Lernen in Zeiten der Krise ...**

**„Lernen ist das Persönlichste auf der Welt; noch individueller als das Liebesleben“**

*Heinz von Foerster*

*Es gehört zu den spannendsten Fragen des Lebens, unter welchen Voraussetzungen ein Mensch lernbereit ist.* Warum ist es so, dass manche Menschen ein Leben lang neugierig und wissbegierig bleiben und andere eben frühzeitig sich geistig zurückziehen und für sich keine Entwicklungsperspektive mehr erkennen. Warum gründet jemand eine Unternehmung aus sich heraus oder: Warum traut sich eine andere Person ein Leben lang nichts zu? Mit anderen Worten: Lebenslange Lernbereitschaft steht frühzeitiger „innerer Pensionierung“ und mangelnder individueller Entwicklungsfähigkeit gegenüber.

*Lernfähige Menschen sind glücklicher und resilienter.* Freude am Lernen, Neues zu erfahren und das Erlernte anzuwenden, sind dem Menschen neurobiologisch grundgelegt. Zwischen dem Streben nach Neuem und dem Glückserleben besteht ein direkter Zusammenhang! In einer immer unüberschaubareren Welt mit rasanter technologischer Veränderung ist es unabweisbar wichtig, individuell flexibel und lernbereit zu bleiben. Die innere Bereitschaft diese permanenten Veränderungen zu akzeptieren, erfordert den Blick nach vorne zu richten. „Ein Bild von der Welt“ kann ich mir schaffen, wenn ich verlässlich auf Grundkenntnisse zurückgreifen und diese je nach Situation selbständig zur Anwendung bringen kann. Ganz wichtig sind auch die Zuversicht und die Erfahrung, neue Herausforderungen und Schwierigkeiten bewältigen zu wollen und zu können. *Lebenslange Lernfähigkeit* heißt, offen für Neues zu bleiben und sich, je nach Anforderung, in ei-

ner stetig verändernden Welt orientieren zu können. *Gerade in Krisenzeiten spielt die Fähigkeit, Unvorhergesehenes und Bedrohliches gut einordnen zu können, eine große Rolle.*

*Jeder Mensch hat unterschiedliche Fähigkeiten und Stärken.* Lebensglück hat mit Begeisterung für ein Themenfeld zu tun. Potentiale müssen daher frühzeitig erkannt und gefördert werden. Nicht das Mittelmaß in allen Bereichen ist entscheidend, sondern die besondere Kompetenz in einem bestimmten Gebiet. Was zählt ist der individuelle Lernzuwachs. Und: Interessen können ganz anders gelagert sein, als es sich die Eltern für ihre Kinder ausgedacht haben.

*Fähigkeiten unterliegen einem Entwicklungsprozess.* Wann jemand der Knopf aufgeht, wissen wir nicht. Aber wir wissen, dass manche Menschen viel länger brauchen als uns lieb ist, andere wiederum schon sehr früh sehr weit sind. Für Eltern heißt das, individuelle Lerngeschwindigkeiten zu akzeptieren und für Bildungseinrichtungen: die Durchlässigkeit auf allen Ebenen zu erleichtern. Die Kunst ist, die kindliche Begeisterungsfähigkeit während einer oft zehrenden Schullaufbahn zu bewahren. Das sogenannte „Leistungsselbstwertgefühl“ entsteht durch eine grundlegende Erfolgserwartung, dass sich Lernen auszahlt und einen individuellen (Lust-) Gewinn bringt. Erste Erfolgserlebnisse beim Erlesen entschädigen z. B. für die Mühen, das Zusammenlauten der Buchstaben zu erfassen. Umfängliche Lernbereitschaft, Zuversicht und das „Stärken stärken“ kann in Schule und Elternhaus vorgelebt werden.

Doch gibt es immer wieder Menschen, die, obwohl sie lange im Bildungssystem waren, in der beruflichen Anforderung wenig weiterbringen. Im Gespräch bemerkt man: Sie haben kaum Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten: Viele bezweifeln, ob sie etwas können bzw. wissen gar nicht, wo ihre Begabungen liegen. Daher ist Eigenverantwortlichkeit der Grundpfeiler einer gelingenden Bildungslaufbahn. „Intrinsische Motivation“



Annemarie Seitingner: Abgelöst detail 1.  
Foto: Reitbauer

heißt, dass die Freude am Lernen durch ständige Erfolgserlebnisse und steigendes Interesse von selbst entsteht und es keiner äußerlichen Faktoren bedarf, z. B. durch Druck oder Angst vor Misserfolg. Positive Emotionen und ein gutes Beziehungsklima erleichtern den Lernprozess erheblich. „Wer Leistung will, muss zuerst in Beziehung investieren“ sagt Günther Funke und er meint, dass eine akzeptierende Grundhaltung inklusive des Zulassens von Fehlern die Lernfreude wesentlich stimulieren kann.

*Persönlichkeitsentwicklung und soziales Lernen sind wesentliche Faktoren einer modernen Pädagogik.* In einem respektierenden Miteinander gelingt es am besten, auf individuelle Stärken und Schwächen einzugehen. „Selbstunternehmerische Fähigkeiten“ sind das Ergebnis einer individuellen Entwicklung, die – auch gegen Widerstände – in eigene Kompetenzen vertraut.

Schließlich: Was muss der Mensch können in dieser Welt? Darauf gibt es keine allgemeingültige Antwort. Was wir wissen ist, dass Lernprozesse, wie beim Training im Sport, weiteres Lernen sehr erleichtern. Es sollten daher möglichst früh viele Lerngelegenheiten in einem guten sozialen Klima geschaffen werden.

In Zeiten von **Corona** heißt dies: Schulen müssen so lange und so umfänglich es geht offenbleiben, denn Kinder und Jugendliche sind

auf den sozialen Kontext (außerhalb ihrer Kernfamilie) angewiesen, in allen Dimensionen ihrer Entwicklung. Distanzunterricht kann den Präsenzunterricht nicht ersetzen. Insbesondere Volksschüler bzw. jüngere Schüler leiden unter einem Lock-Down besonders stark. Kinder müssen lernen, die Pandemie zu verstehen und in ihr Leben richtig einzuordnen. Mit Ängsten und Sorgen umzugehen, heißt Sachinformationen und psychologische Unterstützung anzubieten (siehe dazu: <https://www.bildung-stmk.gv.at/service/informationen-coronavirus/allgemein.html>). Besonderes Augenmerk gilt jenen, die besondere Förderbedürfnisse und/oder schwierige soziale Hintergründe haben. Aus dem 1. Lock-Down haben wir die Erkenntnis gewonnen, dass die Schulen – wenn notwendig mit Unterstützung der Schulpsychologie bzw. Schulsozialarbeit – zu ALLEN Schülern Kontakt halten müssen. Lern- und Leistungsdefizite dürfen sich nicht ins Unermessliche vergrößern. Online-Zugänge müssen für alle verfügbar sein. Auch Eltern und Lehrkräfte sind in Phasen des Lock-Down in besonderer Weise belastet. Doch: Es gibt auch einen Lerneffekt, mit dieser Pandemie einigermassen existieren zu können.

Es bleibt die Hoffnung, dass die Resilienz und Zuversicht unserer SchülerInnen soweit gestärkt sind, dass ein Grundmaß an selbständiger Lernbereitschaft aufrecht bleibt, egal wie lange die Krise dauert. Alles andere entsteht dann aus der Person selbst: Lernen ist nicht das Produkt von Lehren, Lerner erzeugen das Lernen selbst (John Holt). ■

---

*Hofrat Prof. Dr. Josef Zollneritsch, Klinischer Psychologe und Gesundheitspsychologe, langjähriger Leiter der Abteilung Schulpsychologie & Schulärztlicher Dienst in der Bildungsdirektion für Steiermark, Lehrender an Pädagogischen Hochschule Steiermark und Univ. Lektor an der KF Universität Graz*

**Elke Galvin**

## **Verschwörungstheorien**

### **Ursachen und Auswirkungen**

**„Das Hirn ist weiter als der Himmel“, dichtet die amerikanische Poetin Emily Dickinson, und begründet im weiteren Verlauf des Gedichts, dass das Hirn mit Leichtigkeit den gesamten Himmel enthalten könne, und noch viel mehr.**

Die Vorstellungskraft des menschlichen Gehirns scheint unendlich zu sein. Diese Eigenschaft war stets unabdingbar für Forschung und Entwicklung – wie visionär war einst etwa die Vorstellung, dass man Licht unabhängig von Feuer erschaffen oder dass der alte Traum vom Fliegen wahr werden könnte! Die Kehrseite unserer Vorstellungskraft ist allerdings, dass offenbar nichts zu abstrus ist, um nicht gepostet, geteilt und geglaubt zu werden. Dass wir von reptilar-tigen Humanoiden regiert werden oder die Erde eine Scheibe ist, klingt eher nach abgeschmacktem Fantasy als nach Verschwörungstheorien, die im sogenannten Informationszeitalter weltweit eine Anhängerschaft haben. „Postfaktisch“ ist das Schlagwort dazu, und meint, dass unser Denken und Handeln nicht mehr rational auf Fakten basiert, sondern – ja, worauf eigentlich?

Unser Gehirn liebt die „schöne Gestalt“. Deshalb sehen wir, ausgehend und geprägt von unseren Erfahrungen, Gesichter in Bäumen und Tiere in Wolken. Anthropolog\*innen gehen davon aus, dass diese Fähigkeit einst den Überlebensvorteil brachte, in komplexen Situationen Beobachtungen rasch einordnen und daher rasch zwischen Freund und Feind unterscheiden und gegebenenfalls reagieren zu können. Was hat die „schöne Gestalt“ mit Verschwörungstheorien zu tun? Wir haben das Bedürfnis, komplexe oder bedrohliche Situationen und Ereignisse zu verstehen, zu kontrollieren, zu deuten. Im Klartext: Wir halten einfach Ausschau nach etwas, das uns einleuchtet und beruhigt:

- Der/die eine sucht auf den Websites der AGES und des RKI nach Information zum Coronavirus, zitiert den aktuellen Drosten-Podcast und teilt die Ergebnisse peer-reviewter wissenschaftlicher Studien.
- Der/die andere findet es ganz plausibel, dass Bill Gates hinter dem Coronavirus steckt und uns alle per Impfung chippen und kontrollieren will.
- Ein/e Dritte/r postet, Coronaviren seien von findigen Politikern erfunden worden, um das Bargeld abzuschaffen/die Gesellschaft von alten bzw. vorerkrankten Menschen zu „befreien“/uns alle gleichzuschalten.
- In einer Diskussion wird behauptet, das Virus sei in einem Labor erschaffen und zu kriegerischen Zwecken freigesetzt worden.
- In einem Blogbeitrag wird behauptet, es gäbe schon längst ein Heilmittel, aber „das System“ rücke es nicht raus oder verschweige, mit welchem einfachen Mitteln man sich vor dem Virus schützen kann.

Studien zeigen, dass viele Menschen geneigt sind, Dinge zu glauben, die sie, unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt, einfach irgendwo gelesen haben. Allein die Tatsache, dass etwas publiziert wurde, verleiht diesem Etwas eine gewisse unverdiente Glaubwürdigkeit. „Da wird schon was dran sein, sonst würde es ja nicht im Internet stehen“ ist eine häufig gehörte Phrase. Falsch. Im Internet kann so ziemlich alles veröffentlicht werden, ohne dass es stimmen muss. Wenn früher publiziert wurde, kannte jeder die Quelle – eine bestimmte Zeitung, ein Radiosender, eine TV-Sendung. Heute muss man einen im Internet publizierten Text zunächst inhaltlich verstehen, dann den Verfasser und zitierte Personen hinsichtlich ihrer Kompetenz beurteilen, die dazugehörige Quelle finden und ebenfalls einschätzen. Das ist anstrengend und komplex, und wir Menschen haben es lieber bequem und simpel. Zum Glück kann man viele Verschwörungstheorien schnell erkennen – sie ähneln einander:

- Eine geheime Macht zieht im Hintergrund die Fäden
- Eine Aufspaltung in Gut und Böse, vielleicht auch Sündenböcke, die „schuld“ sind
- Zufälle sind höchst verdächtig, alles muss einen geheimen Zweck haben
- die Wahrheit ist geheim, nur „Eingeweihte“ haben zu ihr Zugang

Wenn Sie in den sozialen Medien einem Text mit diesen Merkmalen begegnen: Teilen Sie ihn nicht! Teilen Sie ihn auch nicht in der Absicht, ihn bloßzustellen oder durch eine Kontroverse ihre Seite zu beleben. Denn jedes Teilen verleiht dem Text mehr Bedeutung als ihm zusteht. Algorithmen beurteilen das Geteilte nicht inhaltlich, sondern versuchen festzustellen, was Anklang findet. Was in den Sozialen Medien für Radau sorgt, muss nach Ansicht der Algorithmen so großartig sein, dass sie es gern mehr Menschen zeigen. Darüber hinaus gaukeln sie jedem Nutzer vor, seine Ansichten würden im Netz ganz viel Anklang finden. Konfrontation und Widerspruch verschwinden entweder subtil aus der Wahrnehmung, da die künstliche Intelligenz annimmt, dass man sein bestehendes Weltbild lieber nicht erschüttern mag, oder man entfernt Unangenehmes selbst aus der virtuellen Umgebung: Während des ersten Lock-downs wurde in den sozialen Medien heftig entfremdet und entfolgt.

Verschwörungstheorien schaden – sie schüren Misstrauen und spalten. Sie untergraben Vertrauen in wissenschaftliche Information und in Institutionen. Und doch nützt es nichts, Anhänger von Verschwörungstheorien zu entfremden, zu entfolgen oder mit einschlägigen Namen zu bedenken. „Schlafschafe“, „Schwurbler“, „Covidioten“ und „Aluhutträger“, wie wir einander wenig liebevoll kategorisieren, stehen auf unterschiedlichen Seiten der Corona-Kluft. Wir brauchen Zusammenhalt, um diese Kluft zu überwinden – und es gibt nur diese eine wackelige Brücke von Mensch zu Mensch: unsere Sprache. Unsere diversen Ängste sind real. Sie sind ernst zu nehmen,



Annemarie Seitinger: *speziell.*  
Foto: Reitbauer

selbst wenn es die Theorien und Ansichten, die durch sie erzeugt werden, oft nicht sind. Wir haben keine Wahl als miteinander im Gespräch zu bleiben, uns um gesellschaftlichen Zusammenhalt zu bemühen. Nicht nur jetzt, während der Corona-Zeit, sondern auch in Zukunft – Stichwort „Klimakatastrophe“. Bleiben wir im Gespräch, stellen wir Fragen, gehen wir aufeinander ein, bleiben wir wertschätzend, aber klar und kritisch. Krisen wird es immer geben. Um sie zu bewältigen müssen wir uns durch sie hindurchkommunizieren. ■

Mag. Elke Galvin, *Studium Publizistik, Psychologie und Recht in Wien. Langjährige Radio- und Printjournalistin, Pressesprecherin, dzt. Kommunikation pro mente Gruppe in Kärnten.*

## Interview mit Mag. Otto Feldbauer

*Lieber Otto, ich bitte Dich, Dich unseren LeserInnen mit ein paar Eckdaten vorzustellen:*

Aufgewachsen in Graz habe ich nach der Matura Fachtheologie und Selbständige Religionspädagogik studiert. Seit 30 Jahren bin ich seitdem in unterschiedlichen kirchlichen Berufsfeldern tätig. Am meisten geprägt hat mich wohl mein intensives Mitleben und Mitarbeiten im franziskanisch geprägten Haus der Stille. In unmittelbarer Nähe bin ich dort auch wohnhaft geblieben, seit über 20 Jahren verheiratet und stolzer Vater von 4 Söhnen.

*Du hast Koordinationsaufgaben für die ganze Diözese. Beschreibe bitte Deine Tätigkeiten!*

Seit dem Jahr 2014 habe ich als Diözesankoordinator der Pflegeheimseelsorge Steiermark die spannende Aufgabe übernommen, diese Form der „nachgehenden Seelsorge“ in den über 220 Pflegeheimen der Steiermark auf- und auszubauen. Mit Freude bin ich gleichzeitig auch konkret in zwei Pflegeheimen als Seelsorger vor Ort aktiv. Mit dem plötzlichen Tod unseres Referatsleiters Pfarrer Bernd Oberndorfer habe ich derzeit auch die Gesamtleitung übernommen. Es geht um die Begleitung unserer haupt- und ehrenamtlichen Kolleg\*innen in der ganzen Steiermark. Zusammen mit meinen Regionalreferent\*innen bemühe ich mich um Vernetzungsarbeit einerseits mit den Verantwortlichen der unterschiedlichen Pflegeeinrichtungen und andererseits mit den Pfarrverantwortlichen vor Ort. Es geht um gezielte Förderung und Vertiefung der Hochaltrigenpastoral in unserem Land. Die demografische Entwicklung unserer Gesellschaft braucht eine solidarische und zeitgemäße Antwort einer diakonisch geprägten Kirche.

*Covid19 ist weltweit herausfordernd! Wie erlebst Du die Virus-Problematik in Deinem Beruf?*



Geboren 1964 in Graz; nach Zivildienst und Theologiestudium Theologischer Mitarbeiter und Bildungsreferent im Haus der Stille mit den Arbeitsschwerpunkten Spirituelle Erwachsenenbildung und Einzelbegleitung von Menschen in Krisen-, Umbruch- und Neuorientierungssituationen;

Diözesankoordinator der Pflegeheimseelsorge Steiermark im Referat für Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge der Diözese Graz-Seckau

Wie viele andere Berufsgruppen sind auch wir in diesen Herbsttagen erneut herausgefordert und gefordert, unseren spezifischen Beitrag zur Überwindung der Corona-Pandemie zu leisten.

Vorab sei gesagt: Was in steirischen Pflegeeinrichtungen derzeit geleistet wird, ist beeindruckend. Haus- und Pflegedienstleitungen setzen sich zusammen mit ihren Pflegeteams mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Kräften dafür ein, würdewahrende Lebensbedingungen auch dort zu sichern, wo es in Zeiten von Kontaktbeschränkungen, Ausgangsverboten oder gar Quarantäne schwierig wird. Es zeigt sich viel kreative Menschlichkeit. Solidaritätsbereitschaft, Kreativität, Flexibilität in der Sorge um besonders vulnerable Menschen. Sie zeigen sich gerade auch in der Corona-Krise.

*Jeder Mensch ist auf Beziehung und Nähe angewiesen. – Wie geht es den Menschen in den Pflegeheimen mit den Distanz-Vorschriften?*

Bei dieser Frage denke ich besonders an unsere Bewohner\*innen mit Demenz. Rund 20 % der Menschen mit Demenz werden in Institutionen betreut. Die anderen werden hauptsächlich von Angehörigen in Kooperation mit Pflegediensten versorgt. Für Angehörige stellte und stellt diese Zeit eine enorme Belastung dar. Entlastungsangebote konnten und können nicht

in ausreichendem Maß in Anspruch genommen werden. Abstand halten, Mund-Nasen-Schutz ist für Menschen mit Demenz nicht begreifbar und deshalb nicht machbar. Menschen mit Demenz brauchen aber Nähe, Berührung und Kommunikation über Mimik und Gestik.

In der ARGE Altenpastoral Österreich stellen wir die kritische Frage: Soll die Gesellschaft, soll der Staat wirklich nur die körperliche Unversehrtheit vulnerabler Menschen schützen oder sie nicht auch vor einem sozialen, psychischen und seelischen Tod bewahren?

### *Was können die SeelsorgerInnen leisten?*

Pflegeheimseelsorger\*innen unterstützen hochbetagte Menschen in ihrer jeweiligen Lebenssituation und in ihrer Lebens- und Glaubensgestaltung. Wir sind offen, Wege von Einsamkeit, Leid, Krankheit und Sterben im Licht des Glaubens mitzugehen. Wir möchten für alle Bewohner\*innen Wegbegleiter\*innen sein, aber auch Gesprächspartner\*innen für Familienangehörige und Mitarbeitende in Pflegeeinrichtungen.

### *Was waren/sind die größten Herausforderungen?*

Hier gab und gibt es österreichweit unterschiedliche Erfahrungen – von der Aufstockung der Seelsorgestunden bis zur Unmöglichkeit, das Haus zu betreten, also kaum einer Möglichkeit der seelsorglichen Begleitung. Auch ehrenamtliche Seelsorger\*innen konnten ihrem Dienst Großteils nicht nachkommen.

Es kristallisiert sich sehr eindeutig heraus, in welchen Häusern die Seelsorge zum Team und zur Pflegephilosophie gehört. In der Coronazeit sind die Nachteile, dass die Pflegeheimseelsorge nur Systempartner ist, offen zutage getreten.

Ein ganzheitlicher Pflegeansatz, in dem auch die Sorge um die Seele essentiell zum Menschenbild dazugehört, war gerade beim 1. Lockdown unterbelichtet.

Das Recht auf Kontakt mit Angehörigen bzw. das Recht auf Seelsorge durch einen Vertreter\*in

der eigenen Religionsgemeinschaft wurde in den letzten Monaten mit dem Argument des Lebensschutzes für die Mitbewohner\*innen massiv eingeschränkt.

Unsere Hartnäckigkeit auf Österreichebene hat letztendlich aber Gott sei Dank Früchte gebracht. Seelsorge kommt neben Palliativ- und Hospizbegleitung in der neuen und aktuellen Covid-Verordnung des Bundes dezidiert vor!

### *Wie meistert ihr diese schwierige Aufgaben?*

Es ist natürlich eine Gratwanderung zwischen Selbst- und Fremdschutz und dem schon geflügelten Slogan „Schau auf dich! Schau auf mich!“.

Falls eine direkte Begegnung in Covid-Zeiten nicht möglich ist, lassen wir uns durchaus auch kreative Mittel und Wege einfallen, um mit den Bewohner\*innen in Kontakt zu kommen: Telefonseelsorge, Briefe, Balkongottesdienste, demenzfreundliche Gottesdienste über Youtube und anderes mehr.

Meine Devise lautet: „Denk positiv und bleib negativ!“

### *Was kannst Du aus Deiner beruflichen Erfahrung unseren LeserInnen, die in verschiedenen therapeutischen, beraterischen, pädagogischen, seelsorglichen Feldern wirken, mitgeben?*

Jedes menschliche Leben, ob alt oder jung, ist gleich viel wert und schützenswert. Dieses Virus erinnert uns aber auch sehr energisch an die Zerbrechlichkeit und Verletzlichkeit des Lebens. So geht es wohl darum, den Tod als Teil des Lebens akzeptieren zu lernen, auch wenn er mit Abschiedsschmerz und Trauer verbunden ist.

Und noch einmal: Zur Menschenwürde zählt auch die soziale Gesundheit des Menschen. Wir müssen dem sozialen Tod durch Isolation in unterschiedlicher und kreativer Weise entgegenwirken. Die in unserer Zeit verstärkt auftretende Erfahrung von „Einsamkeit“ braucht eine solidarische Antwort von Kirche und Gesellschaft.

*Das Interview führte Franz Feiner*

**Johann Wilhelm Klaushofer**

## Der Mann am Stadtberg – Weihnachten

Wenn ich beim Gebetläuten den Engel des Herrn anstimme, bin ich – spätestens bei: "und das Wort ist Fleisch geworden ..." im Glaubensgeheimnis von Weihnachten. Gott wurde einer von uns. Er ist Mensch geworden – in aller Kürze ausgedrückt – damit wir ein Beispiel für wahres Menschsein haben und uns als Menschen von Gott angenommen und geschätzt wissen. Damit wir selbst zu Menschen mit Herz, mit Einfühlungsvermögen, mit Barmherzigkeit, mit gegenseitiger Achtung und vorbehaltlosem Entgegenkommen, – damit wir selbst zu liebenden Menschen werden. Jesus ist auf die Welt gekommen, damit alle – speziell die Ärmsten und die Benachteiligten – als Menschen mit Achtung und Wertschätzung behandelt werden.

Im Laufe meines Lebens entdeckte ich, dass die direkte Begegnung mit Benachteiligten nicht unbedingt meine Stärke ist. Ich bin nicht der geborene Streetworker, der Sozialarbeiter, der mit Unterstandlosen unterwegs ist. – Ganz anders im ehrenamtlichen Dienst in der Telefonseelsorge. Dort konnte ich meine schwache Seite positiv kompensieren. Ich habe gerne Menschen begleitet – auch durch dunkelste Stunden – aber mit Abstand und aus der Ferne. Eine Aufgabe, die man ohne Schulung und Begleitung wohl nicht bewältigen kann.

Umso überraschter war ich im Frühling dieses Jahres von mir selbst. Als die Bewegungsfreiheit durch Corona eingeschränkt war, drehte ich fast täglich zur Mittagszeit – da waren kaum Menschen anzutreffen – in der Nähe auf einem der Stadtberge eine kleine Runde. Bereits bei meiner ersten Wanderung nahm ich auf einer Bank einen Herrn, eingehüllt in einen warmen Mantel, wahr. Langes weißes Haar quoll unter der Mütze hervor. Eine Tageszeitung in seiner Hand. Im nötigen Abstand nickten wir einander zu. Ich ging weiter, kam aber auf dem Rückweg wieder vor-



*Annemarie Seitinger: Der Baum stützt.  
Foto: Reitbauer*

bei. Neuerlich ein freundliches Zunicken. Spätestens jetzt war klar: Ein Obdachloser. Neben sich ein prall gefüllter Rucksack. Sein Äußeres gepflegt, aber doch deutliche Spuren davon, dass er wahrscheinlich kein Dach und kein Bett sein eigen nennen darf.

Am nächsten Tag wagte ich im Vorbeigehen ein scheues und verlegenes "Schöner Tag heute!" Der Mann blickte mit einem freundlichen Lächeln von der Zeitung auf: "Ja, die Sonne wärmt schon wieder!" – Und damit war der Bann gebrochen. An den folgenden Tagen sprachen wir – jeweils mit genügendem Abstand – über dies und das. Die aufrechte und überhaupt nicht gebeugte Art hat mir von Anfang an imponiert. Als ich ihn zurückhaltend, um ihn nicht zu verletzen, fragte, ob er eine Kleinigkeit annehmen wolle, kam ein klares "Ja, bitte!" Und seine Augen beim "Danke" werde ich wohl nie mehr vergessen. Er erzählte mir mit großer Offenheit, dass er Unterstützung bekommt, aber dabei doch mit etwa 240 € im Monat auskommen muss. "In normalen Zeiten", sagte er, "geht sich das gut aus! – Aber jetzt, mit Corona, ist alles anders. Überall, wo ich sonst hingehen konnte, ist wegen der Ausnahmesituation 'Closed' an der Tür. – Der Not gehorchend habe ich unter anderem dieses Bankerl entdeckt."

Von Tag zu Tag wurden wir einander etwas vertrauter. Ich hatte den Eindruck, dass er mit Freude auf mich und auf ein Gespräch mit mir wartete. Einmal wagte ich zu fragen: "Wie übernachten Sie eigentlich?" Da erzählte er mir von einer guten Matte und vom warmen Schlafsack. "Die Kälte", so seine Worte, "macht überhaupt nichts aus. Da kann ich mich schützen. Das Problem ist die Nässe. Wenn die Feuchtigkeit nicht mehr aus den Kleidern geht, ...", seine Augen schweiften nachdenklich in die Ferne, "aber jetzt in der Zeit der Pandemie ergibt sich ein größeres Problem: Es wird langsam ungemütlich. Ich müsste mich – und auch meine Kleidung – waschen, aber alle Türen sind zu." Als ich auf die Notschlafstelle verweise, winkte er nur ab. "Die Hygienevorstellungen von Menschen mit anderer Herkunft, etwa der Notreisenden, unterscheiden sich so von meinen, dass ich da bei bestem Willen nicht hingehen kann." – In diesen Tagen war in den Nachrichten zu hören, dass bei einem Brand in der Elisabethvorstadt ein Mann, wahrscheinlich ein Obdachloser, ums Leben gekommen war. Mehr als mir lieb beunruhigte mich diese Meldung. Vielleicht der Mann vom Stadtberg? An diesem Tag wollte, musste ich ihn unbedingt treffen, um mich zu vergewissern, dass es nicht 'mein Freund' war, von dem man da hörte. Schneller als sonst ging ich, um ihn lebend vor mir zu sehen. Allein, er war nicht da. Auch am darauffolgenden Tag kein Hinweis auf ihn. Ich spürte, wie sehr ich mit ihm bereits verbunden war. Ja, ich betete, dass er noch am Leben sei.

Als er am dritten Tag doch wieder auf 'seiner' Bank saß, hätte ich am liebsten geweint oder vor Freude gesungen. Mir war, als wäre Weihnachten und Ostern auf ein Mal. 'Mein Freund' mit dem wallenden weißen Haar war wieder da. Alles gut! Die Beunruhigung klang mit einem großen "danke dir, lieber Gott!" aus. – Auch er hatte vom Brand gehört, aber es schien, als wolle er nicht darüber sprechen.

In den folgenden Tagen hat er mir so einiges aus seiner Welt erzählt. Vieles war mir neu. "Zur Zeit", so erklärte er mir, "ist 'warmer Kaffee' für

mich ein Fremdwort. Alle Ausspeisungen sind geschlossen. Die Türen der Cafe's sind zu. Bei einem Bäcker gibt es noch 'Cafe to go', aber seit Corona ist der Pappbecher um einen Euro teurer. Außerdem schmeckt er nicht. ... Warmes Essen – wo? Ein Supermarkt hatte – sehr eingeschränkt – noch etwas Warmes. Aber sie sagten mir, dass die Küche ganz gesperrt werden muss. – Wohin soll ich dann gehen?" – Das blieb offen.

„Gibt es nicht von Hilfsorganisationen Unterstützung?“ fragte ich. "Schon! Ein pickfeines Ess-Paket durfte ich übernehmen. Beste Qualität. Aber was soll ich mit feinem Mehl, mit gutem Öl, mit italienischen Spaghetti und dazu passendem Sugo, wenn ich an keinen Herd komme? Gut gemeint, kann auch sehr daneben sein!" – Und früher musste er sich um einen fünf Euro Gutschein für warmes Essen jedes Mal lange anstellen und wurde immer wieder befragt, warum er da sei, – obwohl man ihn längst kannte.

Einmal sprach ich ihn auf seine Brillen an. Mit Klebeband war ein Glas im Rahmen befestigt und ein Wattebausch linderte den Druck auf die Nasenwurzel. Da erfuhr ich, wie sehr er über alles informiert war. "Für Notfälle", sagte er, "haben Optiker offen. Aber du bekommst keinen Termin. – Ich habe im Internet nachgesehen. Zur Zeit keine Chance." Als ich erstaunt "Internet?" fragte, klärte er mich auf, dass es in der Stadt mehrere öffentliche Zugänge gibt. Erstaunlich, das war mir völlig neu. Wir sprachen über die Geschichte von Salzburg und über Kunst, über die Vor- und Nachteile verschiedener Holzarten, über Menschen in den Gebirgstälern, über das Gericht und die Rechtsprechung, und, und, und... Als ich ihn – vor einer längeren Pause – zum letzten Mal sah, deutete er an, dass er in nächster Zeit mit einer dauerhaften Schlafstelle rechne. Ich wünschte ihm von ganzem Herzen, dass sich das Blatt wende.

Rückblickend bleibt mir, dass ich in dieser Zeit reich beschenkt wurde. Eine Begegnung mit räumlichem Abstand, aber großer Nähe. Es wäre total vermessen, zu behaupten, ich hätte ihm irgendwie geholfen, ihm beim Menschsein unter-

stützt, ihm Gutes getan. Nein, es ist ganz anders. Durch 'meinen Freund' – oder besser gesagt – durch 'den Mann vom Stadtberg' habe ich neue Seiten an mir selbst entdeckt. Ich bin ein Stück weit – neu – Mensch geworden. Es war nicht eine Begegnung für 'seine Menschwerdung', sondern für 'meine Menschwerdung'. Das ist das große Geschenk – das große Weihnachtsgeschenk -, das ich bereits im Frühling erhalten habe. Ich habe entdeckt, dass ich – selbst in meinem Alter – noch wandlungsfähig bin. Ich durfte bei einem Obdachlosen in die Lebens-Schule gehen. Noch immer bin ich kein Streetworker. Aber dieser Mensch hat mein Herz berührt. Und dies kann und soll immer wieder so sein. Die frohe Botschaft von Weihnachten lautet: Menschwerdung ist für uns alle möglich, auch für mich und für dich! Beschenkt können wir selbst zu Schenkenden werden. Ich glaube an einen Gott, der mir in der Krippe arm entgegenkommt, mich mit lie-

benden und wertschätzenden Augen ansieht und mich einlädt mit ähnlichen Augen zu schauen, besonders dorthin, wo es not-wendend ist.

Bleibt noch zu sagen, dass ich den Mann später wieder traf. Durch einen positiven Gerichtsentscheid hat sich nach Jahren die Möglichkeit ergeben, eine kleine Wohnung zu mieten. – Und ich höre sein Wort: "Vielen Menschen in Salzburg geht es so, wie es mir ergangen ist." Arme wird es wahrscheinlich immer geben, aber auch immer Weihnachten und Neubeginn!

Ich wünsche eine gotterfüllte und gesegnete Zeit, das Geschenk einer wahren Weihnachtszeit! ❖

---

*Mag. Dr. Johann Wilhelm Klaushofer dissertierte über Albert Höfer, Psychotherapeut, Gründungsmitglied und Gestalttrainer am IIGS.*

## Kritisches zum Zeitgeschehen

**Doris Helmberger**

### Heilen mit Dr. Hofer

#### Wie sich Norbert Hofer in den ORF-Sommorgesprächen als unnachahmlicher Mediziner erwies.

Frischlucht ist die beste Medizin gegen das Coronavirus. Das weiß auch Dr. med. phant. Norbert Hofer. Statt in dumpfen Hörsälen Medizin zu studieren, statt mühsam in Krankenhäusern zu famulieren und in engen Ordinationen Patienten zu kurieren, betreibt er lieber rhetorische Spontanheilung in Wiener Weingärten – umräuchert von Feuerschalen und halblive übertragen vom ORF.

Corona, was ist das bitte? Lächerlich, weiß Dr. Hofer! Ein medizinisches Hirngespinnst, ein

großes Nichts, ein aufgeblasener Hustinnettenbär im Vergleich zu dem, was wirklich gefährlich ist und woran die Österreicher tatsächlich sterben: Herzinfarkte, Schlaganfälle, Krebs, Grippe, Tuberkulose, Krankenhauskeime, Impfschäden, you name it. Beim Rauchen wird es schon diffizil, weiß der Medicus dank seines langjährigen medizinisch-technischen Assistenten HC (der leider gerade eine eigene Ordination eröffnet): Am Rauchen stirbt man nicht – man erfriert höchstens beim klammen Halten des Glimmstängels vor einem Lokal.

Auch ORF-Sommorgespräche sind vermutlich nicht tödlich. Aber schon der Gedanke daran, dass Dr. Hofer heute in der Hofburg sitzen könnte, gefährdet die Gesundheit eminent.

(Erstveröffentlicht in „Die Furche“ 34 vom 20. August 2020, S. 14)

**Doris Fercher-Binder**

## **RU in Zeiten des Corona Lockdowns**

### **Erfahrungen konkret**

Als heuer im Februar erste Berichte aus Wuhan kamen, haben mein Mann und ich uns noch über diese seltsame Form der Grippe, die uns beide befallen hatte, gewundert, aber es gab keinen besonderen Grund zur Sorge. Im März, als der Lockdown ausgerufen wurde, kamen aber plötzlich Ratlosigkeit, ja Panik und sogar Todesangst auf. Als der Schulbetrieb eingestellt wurde, saß ich gerade mit zwei Studierenden der KPH, die ich übers Semester begleiten sollte, im Lehrerzimmer. Ich blickte in enttäuschte Gesichter; die angehenden Religionslehrer hatten sich auf die Kinder gefreut und waren voller Tatendrang, ihre Unterrichtseinheiten vorzubereiten. Der erste Weg aus der Schule führte mich in die Schulpfarre, um das Versöhnungsfest und den Familiennachmittag für die Erstkommunion zu besprechen. Doch dort wurde gesagt, dass man die Auflagen der Regierung sehr ernst nehme und zunächst mal alles ausfallen würde.

Was war nun zu tun an meinem Arbeitsplatz Schule? Wie sollte ich die etwa 240 Schüler und Schülerinnen erreichen? Es gab keine Vorgaben, also: Ruhe zulassen, Achtsamkeit üben, Empfindungen wahrnehmen und Ängste zur Sprache bringen. Die erwachende Natur in der vorösterlichen Zeit lädt ein, die Spuren des aufkeimenden Lebens zu entdecken, begleitet von einem Gott, der uns auch in Krisenzeiten nie verlässt. „Love like Jesus but wash your hands like Pontius Pilate“ las ich in einem Posting der anglikanischen Kirche St. Marks auf Facebook. Mit zunehmender Ruhe und wachsender Kraft aus den Vernetzungen in den sozialen Medien, dem Meinungsaustausch mit Kolleginnen und begleitet von einem mir nahestehenden Seelsorger, kam die Kreativität wieder und es war klar: Wir müssen den

Kindern und ihren Eltern gerade in dieser Zeit vermitteln, dass die frohe Botschaft des Evangeliums helfen kann. „Wir sind Ostern“, lautete der Slogan unserer Kirche und wir konnten zuhause den Palmsonntag, die Kartage und auch die österlichen Tage festlich begehen.

Auf meine Impulse zum gemeinsamen Feiern bekam ich viele Briefe, Fotos, Mails, WhatsApp-Nachrichten und Basteleien meiner SchülerInnen und ihren Eltern. Berührende Gespräche und Wünsche zum Gesundbleiben erreichten mich. Der Slogan aus dem Internet „The quarantine isn't a break for teachers, it's a heartbreak“ ermunterte mich, herzlich und offen – auch per Videoschaltungen – aufeinander zuzugehen.

Arbeitsaufträge standen in Form von Arbeitsblättern und Wochenplänen in Kisten – im Eingangsbereich der Schule – zur Verfügung; mediale Botschaften in Form von sehr ansprechenden Videos wurden versandt; verschiedene Tools wurden online genutzt von *schoolfox* bis *zoom* und wir machten einen Sprung aus der digitalen Steinzeit heraus. Unter uns ReligionslehrerInnen fand ich eine wunderbare Solidarität beim Teilen von Inhalten und Anregungen im Homeschooling. Elternkontakte wurden per Telefon gepflegt. Das Leben zur Sprache zu bringen wurde wichtiger als der Lehrplan.

Eine wesentliche Stütze war für mich das Engagement einiger Pfarren, die – wie z.B. Hartberg – seit über zehn Jahren Internet-Gottesdienste anbieten und die Laien stärken. In der Kraft der gemeinsamen Antwort auf Gottes Zuwendung in der Gemeinschaft der Getauften und sich verbunden wissenden Menschen liegt der Reichtum unserer Kirche. Aus der räumlichen Distanz bin ich vielen SchülerInnen, Eltern und auch mir selbst nähergekommen als je zuvor. ■

---

*Doris Fercher-Binder, BEd, ist Lehrerin für röm.-kath. Religionsunterricht in Pflichtschulen in Graz.*

## Andrea Lehner-Hartmann

# Wenn Schüler\*innen verloren gehen

Krisensituationen lassen oft die Schwachstellen in Institutionen besonders deutlich hervortreten. Der Lockdown im Frühjahr 2020, der für Schulen von einem Tag auf den anderen einen Umstieg auf home-schooling bedeutete, stellte gerade Schüler\*innen mit besonderen Bedürfnissen unterschiedlicher Art auf die Probe. Jüngere Schüler\*innen, die gewohnt sind in Orientierung an einer Lehrperson und an den Peers zu lernen, mussten alleine bzw. lediglich mit Unterstützung ihrer Eltern zurecht kommen, sofern diese dazu fähig waren. Das vertraute Umfeld, die gewohnten Rituale, der soziale Austausch mit anderen fehlten und dies verunsicherte. „Wenn Schule ausfällt, muss es schon schlimm sein“, sagte eine Volksschülerin am Beginn des Lockdowns.

Schüler\*innen, für die Schule einen Rückzugsort aus ungewissen oder chaotischen Verhältnissen bedeutet, verloren einen Ort der Sicherheit und Klarheit. Dies betraf sowohl Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrungen als auch jene, für die Schule einen Ort ohne Gewalt, beengte Wohnverhältnisse, Pflegeaufgaben für Geschwister oder kranke Eltern darstellt. Für Schüler\*innen mit internationaler Familiengeschichte, die mehrsprachig aufwachsen, entfiel der Ort, an dem sie vorrangig Deutsch sprechen lernen können. Schlussendlich leiden in Zeiten von Covid19 vor allem auch jene Schüler\*innen, die zur Bewältigung ihres Schulalltags besondere Unterstützung in Form von speziellen Therapien oder medizinischer, pädagogischer und psychologischer Betreuung bedürfen. Sozioökonomische Benachteiligungen stellen in jeder Gruppe einen großen Gefährdungsfaktor dar, wenn die finanziellen Ressourcen und somit die technischen Möglichkeiten fehlen sowie auch persönliche Ressourcen der Eltern nicht ausreichen, um ihren Kindern die nötige Unterstützung ge-

ben zu können. Fehlt bei den Lehrpersonen ausreichendes didaktisches Knowhow, Motivation und/oder technische Fertigkeiten, vergrößert dies zusätzlich die Nachteile für die Schüler\*innen. Treffen mehrere Faktoren zusammen, haben Schüler\*innen fast keine Chance zu ihrem Bildungsrecht zu kommen – mit der Konsequenz, in Zukunft am gesellschaftlichen und beruflichen Leben nicht teilhaben zu können. Es tritt ein Scheinereffekt ein.



Annemarie Seitinger: touch!  
Foto: Reitbauer

Die Zeiten des home-schooling machten außerdem deutlich, dass Schule nicht nur ein Ort der Stoffvermittlung ist, sondern wesentlich ein sozialer Ort, an dem man Freund\*innen trifft, Konflikte austrägt, soziales Miteinander lernt, etc. Zentrale soziale Erfahrungen, die wichtig für das Ausbilden demokratischen Verhaltens sind, wurden auf ein Minimum reduziert. Negativerfahrungen, wie Mobbing, ließen sich dennoch nicht gänzlich eliminieren – Cybermobbing ist auch in der Pandemie möglich. Das Erleben von Anerkennung, das Ausstreiten von Meinungen, das Einfühlen in die Situation anderer gelingt über Videokonferenzen nicht in der selben Art und Weise wie in Präsenz.

Diese Erkenntnisse während der Pandemie können und sollten helfen, die Chancen und Gefährdungen für eine Schule nach der Pandemie klarer zu fassen: Weiterhin jenen Aufmerksamkeit schenken, die unter den Bedingungen digitalen

Lernens mehr von sich und ihren Leistungen zeigen konnten. Aber insbesondere auch wachsam zu sein für jene, die „verloren“ wurden und die nun einen mühsamen Prozess des Zurück in den strukturierten Ablauf von Schule antreten und sich an das Aufstehen am Morgen, das Einhalten von Regeln, das Motivieren und Anstrengen zum Lernen, das Aufholen von Versäumten wieder gewöhnen müssen. Soll durch den Lernimpuls der Corona-Krise digitales Lernen in den Unterricht integriert werden, gilt es genau zu überlegen, wie einem Schereneffekt bestmöglich entgegnet werden kann. Ist die Ressourcenfrage geklärt, können digitale Lernsequenzen die Möglichkeiten für eine stärkere Individualisierung eröffnen: So können beispielsweise Kinder, die krankheitsbedingt unterschiedliche Leistungskurven aufweisen, ihren Lernprozess ihren Gegebenheiten besser anpassen oder jene, die sich mit (selbst verantwortetem) Lernen schwer tun, engere Betreuung und intensivere Unterstützung erhalten. In Krisensituationen, die es nicht erlauben, dass alle Schüler\*innen in der Schule präsent sein können, müssten zukünftig jene früher in die Schulen rückgeholt oder intensiver betreut werden, die drohen, verloren zu gehen. Denn Schüler\*innen zu verlieren, ist nicht nur individuell tragisch, sondern bildungs- und gesellschaftspolitisch hoch riskant für die Entwicklung einer Gesellschaft. ❖

---

*Mag. Dr. Andrea Lehner-Hartmann ist Universitätsprofessorin am Institut für Praktische Theologie der Universität Wien; stv. Institutsvorständin, stv. Leiterin am Zentrum für LehrerInnenbildung, Religionspädagogik und Katechetik*

#### Literatur:

Huber, Stephan Gerhard et al.: COVID-19 – aktuelle Herausforderungen in Schule und Bildung. Erste Befunde des Schul-Barometers in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Münster 2020

Erkurt, Melisa: Generation Haram. Warum Schule lernen muss, allen eine Stimme zu geben. Wien 2020

**Franz Feiner**

## Aktuelle Forschung – für die Praxis

Auf dem Höhepunkt der Covid-19-Pandemie standen Fachkräfte auf Intensivstationen auf der ganzen Welt vor grausamen Entscheidungen, welche Patienten beatmet werden und welche nicht. Markus Kneer vom Ethik-Zentrum der Universität Zürich hat diese reale Entscheidungssituation als Dilemma formuliert:

*Krankenhaus A und B haben freie Beatmungsgeräte. Der Sauerstoff wird stets in Tanks geliefert, an die jeweils fünf Beatmungsgeräte angeschlossen werden können. Hochrisikopatienten sterben ohne Beatmung, sie können jedoch nicht zwischen den Krankenhäusern transferiert werden.*

**Umleiten:** Ein Sauerstofftank ist unterwegs nach A. A hat einen Hochrisikopatienten, B hat fünf. Soll die Lieferung nach B umgeleitet werden?

**Abschalten:** A hat einen Sauerstofftank, mit dem ein einziger Hochrisikopatient beatmet wird. In B wurden gerade fünf Hochrisikopatienten eingewiesen, B hat aber keinen Sauerstoff. Soll angeordnet werden, dass der Sauerstoff für den einen Patienten in A abgeschaltet wird, so dass der Sauerstofftank nach B gebracht werden kann, wo fünf Patienten damit beatmet werden könnten?

**Fahrer opfern:** A hat Sauerstoff im Überfluss, B hat fünf Hochrisikopatienten und keinen Sauerstoff. Es steht nur ein Fahrer bereit, der zur Hochrisikogruppe gehört und sich höchstwahrscheinlich beim Transport des Sauerstoffs von A nach B infizieren wird. Soll der Fahrer damit beauftragt werden, den Sauerstoff von A nach B zu transportieren (rettet fünf Hochrisikopatienten, Fahrer stirbt)?

- Ergebnisse dieser aktuellen internationale Forschung können auf der Website <https://www.markuskneer.com/> abgerufen werden.
- In der ethischen Bildung kann diese Dilemma-Geschichte zur Stimulierung des moralischen Urteils eingesetzt werden.

**Peter Rinofner**

## **Krisenintervention**

### **Einblicke und Erfahrungen zum ehrenamtlichen Dienst im „KIT-Land Steiermark“**

#### **Krise – plötzlich und unerwartet!**

Im Leben läuft alles ganz normal, mit einem Schlag ist alles anders: Ein unerwarteter plötzlicher Todesfall, ein schwerer Unfall ... Menschen verlieren von einer Sekunde auf die andere den Boden unter den Füßen ... In diesen ausweglos scheinenden Situationen sind MitarbeiterInnen des KIT-Teams unaufdringlich da, schenken Zeit und ein offenes Ohr, bieten psychosoziale Unterstützung an und sorgen dafür, dass Betroffene nicht allein gelassen sind.

#### **Entstehungsgeschichte: von den Anfängen bis heute<sup>1</sup>**

Grubenunglück in Lassing (1998). – LH a.D. Waltraud Klasnic holte damals intuitiv die heute wissenschaftliche Leiterin, Prim. Dr. Katharina Purtscher, und den heutigen operativen Leiter von KIT-Land Steiermark, Edwin Benko nach Lassing, um die betroffenen Familien und Kinder zu unterstützen. Klasnic erkannte: in der Rettungskette fehlte der psychosoziale Aspekt.

Seither hat Edwin Benko KIT-Land Steiermark unermüdlich aufgebaut: Ausbildungscurricula, Qualitätsrichtlinien, Vernetzungen mit anderen Bundesländern, mit WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen,

#### **Kontakte zu Einsatzorganisationen uvm.**

Heute besteht KIT-Land Steiermark aus 400 ehrenamtlichen MitarbeiterInnen. Das Personalmanagement (Dipl.Soz. Cornelia Forstner MA MSc) sorgt für Betreuung und Begleitung: Erfahrungsaustausch, Supervision, Organisation ständiger Einsatzbereitschaft von KIT-Teams, Aus- und Fortbildungen, .... Diese Basis ist aufbauend, motivierend und vorbildhaft.

Ca. 600 Einsätze pro Jahr; Anforderung durch Einsatzorganisationen und div. Behörden über die Landeswarnzentrale Tel.Nr. 130; Einsatzindikationen sind: Begleitung der Polizei bei der Überbringung von Todesnachrichten bei Verkehrs- und Arbeitsunfällen, Suizid, negative Reanimation, Begleitung von Menschen bei schweren Unfällen, Brandkatastrophen, Gewaltverbrechen...

Zu einer gewissen sozialen und beruflichen Kompetenz werden die ehrenamtlichen KITler mit einer 135 stündigen Ausbildung (intensiven Wochenend-Schulungen) mit dem wesentlichen Blick auf den Kompetenzerwerb in den drei Dimensionen Wissen – Können – Haltung qualifiziert. Hilfreiche Intervention wird erst durch das Zusammenspiel aller drei Dimensionen möglich.

#### **Aspekte der Krisenintervention<sup>2</sup>**

#### **Wie kann Dasein, Zuhören, Begleiten, Helfen in Krisensituationen gelingen?**

Wertvolle Hilfeleistung liegt darin: zur rechten Zeit und in rechter Weise.

#### **Responsivität**

Damit ist gemeint, dass wir auf eine gegebene Situation unter Einbeziehung aller relevanten Umstände „antworten“: Behutsamkeit – Hellhörigkeit – Überblick über Situation/Geschehen – positive Beziehung und Atmosphäre zu(m)„Hilfesuchenden“, – Wertschätzung, – Respekt – rasche Erfassung von Zusammenhängen und Beziehungsumfeld, neutral, nicht wertend ... Es gibt viele Möglichkeiten dabei zu scheitern; das gut Gemeinte muss nicht unbedingt gut sein. Krisenintervention erfordert geschärfte Sinne, einen klaren Verstand, Mut, Entschlossenheit und der Situation angepasstes Handeln.

#### **Laterale Hilfe**

Laterale helfen meint: an die Seite derer treten, die Hilfe benötigen und „seitwärts“ – nämlich

unaufdringlich, zuhörend, aufmerksam – Hilfe anbieten. Es geht dabei die Betroffenen in ihren Fähigkeiten zu stärken und diese unter dem Druck einer krisenhaften Situation zu entdecken und zu entfalten. Laterale Hilfe liegt darin, die Situation in ihrer Komplexität und Dynamik, so gut wie möglich, zu verstehen, die Übersicht über das ganze Geschehen und auch die Kontrolle über sich selbst zu wahren.

### Zusammenfassung und persönlicher Rückblick

Jeder Einsatz ist einmalig und herausfordernd. Achtsamkeit, Verlässlichkeit, Wertschätzung und Respekt in der Kommunikation und im Umgang mit den Betroffenen, anderen beteiligten Einsatzkräften bis hin zu den Bestattungsleuten sind Goldwährungen im Einsatzgeschehen. Jede unmittelbare Reflexion mit der(m) KIT-KollegIn nach einem Einsatz zeigte mir die Notwendigkeit, Sinnhaftigkeit und die Dankbarkeit von Betroffenen in unterschiedlichsten Formen. Dies ist Ermutigung für unseren Dienst.

Meine Erfahrung: nichts im Leben ist selbstverständlich; es lässt mich noch dankbarer werden für das Geschenk des Lebens. ♣

---

*Mag. Peter Rinofner, em. Pastoralassistent in der Steiermark, Mitglied des Kriseninterventionsteam Steiermark.*

#### **Fußnoten:**

<sup>1</sup> Ausbildungslehrgang 2018 und Jubiläumsansprache von Edwin Benko

<sup>2</sup> Festvortrag von Univ.Prof. Mag. Dr. Sonja Rinofner-Kreidl aus Anlass „20 Jahre KIT-Land Steiermark“ im Mai 2019 in der Grazer Burg

Die Langform dieses Artikels ist auf der Website [www.iigs.at](http://www.iigs.at) abrufbar.

Kaum gehört und  
unbekannt

**Andrea Klimt**

## **Nichts kann uns trennen**

nichts kann uns trennen  
von der Liebe Gottes

weder Tod  
noch Leben

weder Krankheit  
noch Gesundheit

weder Angst  
noch Zuversicht

weder Hilflosigkeit  
noch Vermögen

weder Enttäuschung  
noch Freude

weder Kraftlosigkeit  
noch Ermutigung

weder Verzweiflung  
noch Hoffnung

weder Krankheit  
noch Gesundheit

weder Leben  
noch Tod

denn in allem  
überwinden wir  
durch den  
der uns  
geliebt hat

von Gottes Liebe  
kann uns  
nichts trennen

*Römer 8, 37-39*

**Hans Neuhold**

## **Wege aus der Angst**

### **Abwehren, Leugnen, Ignorieren, irrational erklären – Hinweise auf mögliche Hintergründe, Ursachen, Bewältigungsversuche**

Wir leben mitten in der COVID-19-Pandemie und sie wirkt sich auch im psychotherapeutischen Setting wesentlich mehr aus als zunächst angenommen; die psychischen Kollateralschäden dürften nach ersten Untersuchungen (ÖBVP und SFU Wien 2020) ein großes Ausmaß erreicht haben. Verschwörungstheorien, gezielte Falschinformationen, Fake News etc. feiern „fröhliche Urständ“. Die durch Aufklärung und Moderne bevorzugten naturwissenschaftlichen Fakten und evidenzbasierten Zugänge zur Welt weichen pseudowissenschaftlichen und irrationalen „Erklärungen“ bis in die therapeutische Praxis hinein. Von daher wird wissenschaftlich auch der Ausdruck „Verschwörungstheorien“ vermieden. Man spricht zunehmend von Verschwörungsideologien oder Verschwörungsmythen (Hepfer). Die Fragen „Wer steckt dahinter?“, „Wer hat sie verursacht?“, „Wer hat welches Interesse daran?“ ... finden meist einfache monokausale Erklärungen für ein komplexes Ganzes. Da wird Covid-19 als eine biologische Waffe gehandelt, die im Labor geschaffen wurde, da stecken Bill Gates oder George Soros dahinter, oder das Mobilfunk 5G Netz sei der Auslöser; manche vermuten ein jüdisches oder chinesisches Komplott oder die Weltorganisation der Schwulen oder der Pädophilen... (auch politisch) unterschiedlichste Gruppen finden sich auf diesem Feld. Ziel sei eine Weltherrschaft, die Abschaffung des Bargeldes, Gedankenkontrolle durch Impfung und vieles mehr. Und eine letzte Gruppe meint, den Virus gebe es gar nicht, er sei nur erfunden, um uns alle Freiheitsrechte zu nehmen und eine autoritäre Weltherrschaft und Diktatur einzuführen. *„Wo andere Zufall und Chaos*

*sehen, entdecken Verschwörungstheoretiker einen perfiden Plan.“* (Butter 2020, 15).

*„Krisenzeiten sind Verschwörungszeiten“* (Wippermann 2007, 160). Verschwörungsideologien und -erzählungen reduzieren komplexe Phänomene und ermöglichen durch diese Reduktion kurzfristig eine bessere Kontingenzbewältigung bzw. fördern die Selbstermächtigung und stabilisieren kurzfristig in einer krisenhaften Angst-, Unsicherheits-, Hilflosigkeitssituation. Das Schreckliche, „das Böse“ wird benennbar, erklärbar und verliert dadurch seinen Schrecken bzw. fördert den Eindruck von Selbstwirksamkeit. Wie der Ausdruck „das Böse“ schon zeigt, geht es um einen Gut-Böse-Dualismus (Butter 2018, 23): die Welt wird in Gute und Böse eingeteilt, die Bösen sind die anderen. *„Verschwörungstheorien stiften Sinn und betonen menschliche Handlungsfähigkeit; sie ermöglichen es, die vermeintlich Schuldigen zu identifizieren, und transportieren die Hoffnung, dass diesen das Handwerk gelegt werden kann“* (Butter 2018, 104). Damit befinden wir uns in einem (pseudo)religiösen Bereich, was auch erklären kann, warum sie gerade in religiös fundamentalistischen Gruppen besonderes Echo finden.

Verschwörungsideologien können zeigen, wie paranoide Persönlichkeitsstrukturen und -muster versuchen mit Angst auslösenden, unkontrollierbaren, krisenhaften Zuständen wie eben COVID-19 zurechtzukommen, indem das Böse, der Feind, der Verfolger im Außen festgemacht wird. Man kann diese tiefenpsychologisch aber auch als Projektionen deuten: den Verschwörern werden Persönlichkeitsmerkmale unterstellt, die man bei sich selbst ablehnt oder über die man nicht verfügt. Die Verschwörer werden dämonisiert und zu skrupellosen, machtgierigen, grausamen und egoistischen Unmenschen stilisiert, die noch dazu über besondere Intelligenz verfügen, die sie ermächtigt all das Böse zu tun – manchmal werden sie wie negative Gottheiten und Dämonen beschrieben. So wird das Irdische ins Transzendente verschoben, religiös überhöht

und übersteigert. Die „alten Götter“ werden nach der Aufklärung durch neue ersetzt.<sup>1</sup>

Paranoide und schizoide Persönlichkeitsstrukturen und -muster können mit unsicheren Bindungen und einem Zuwenig an Sicherheit in der frühen Kindheit (besonders in der postnatalen Phase) zusammenhängen. *„Durch eine kontraproduktive Spiegelung erhält das Kind einen falschen Eindruck von der Welt – sie sei bedrohlich und frustrierend“* (Lay 1989, 180). Unsichere frühe Bezugspersonen, die ihre eigenen Bedürfnisse und Nöte auf das Kind projizieren, sind ein Schlüssel zum Verständnis aus psychoanalytischer Sicht (Lay 1989, 183). Sichere Bindungen sind Grundvoraussetzungen, um ein tiefes Vertrauen in die Welt und in die Menschen entwickeln zu können. Sichere Bindungen in der frühen Kindheit bilden einen unschätzbaren Wert und ein Resilienzreservoir, das durch eine frühe pädagogische Förderung für solche krisenhaften Zeiten gestärkt werden kann (Wustmann 2011). Die Welt außen wird von paranoiden und schizoiden Persönlichkeiten als feindlich erlebt. So wird auch jedes Gegenargument als Bestätigung der „feindlichen Umwelt“ eingeordnet und bestärkt diese noch. Auszugehen ist psychotherapeutisch immer auch von erlebten Defiziten in der Ursprungsfamilie, die schmerzhaft zugelassen und aufgearbeitet werden müssen. *„Die Lösung besteht darin, den Schmerz zuzulassen“* (Gruen 2002) und den eigenen Entfremdungen und Ängsten auf die Spur zu kommen, diese zu benennen, statt diese weiter nach außen in „vermeintliche Feinde“ zu projizieren, die die eigene Krise zu verantworten hätten. Allerdings eines zeigt die Corona-Krise auch deutlich: die persönliche Krise kann durch die gesamtgesellschaftliche massiv verstärkt werden.

Man wird mit Jaworski<sup>2</sup> zwischen einer Paranoia als Krankheit einer Einzelperson und Verschwörungstheorien, die eine ganz Gruppe von Menschen betreffen unterscheiden müssen, obwohl vieles sehr ähnlich ist. *„Eine solche Gegenüberstellung ist unverzichtbar, weil damit eine unzulässige, aber immer wieder vorkommende*



Annemarie Seitinger: Der Wald trägt.  
Foto: Reitbauer

*Verwechslung beider Sphären von vornherein ausgeschaltet werden kann“* (Jaworski 2004, 35). Allerdings ist eine solche Unterscheidung nicht immer ganz einfach zu treffen. Denn es gibt in den Erscheinungsformen viele Überschneidungen, weil Verschwörungsideologien auch massenpsychologische und sozialpsychologische Phänomene aufweisen und zum Teil sehr bewusst öffentlich politische Ziele damit verfolgt werden. Zudem stellt sich bei diesen die Frage, wie ernst sie zu nehmen sind, wie viel Raum ihnen politisch gegeben werden soll bzw. ob man durch bestimmte Interpretationen nicht in die Falle der Gegenübertragung kommt – psychoanalytisch gesprochen. *„Viel eindeutiger stellt sich dieselbe Frage für einen Psychotherapeuten oder Psychologen bei einem evidenten Fall von Verfolgungswahn. Für sie wird es eine professionelle Selbstverständlichkeit sein, die Verfolgungsgängste ihrer Patienten – so absonderlich sie ihnen auch erscheinen mögen – unbedingt ernst zu nehmen und sie zum Ausgangspunkt ihrer Diagnose zu machen“* (Jaworski 2004, 37). Zum Unterschied von verschwörerischen Massenphänomenen werden Menschen, die unter Verfolgungsgängsten leiden, ihre Ansichten selten öffentlich präsentieren, sondern meist für sich behalten und im Stillen leiden. Durch die Therapie und tragfähige Kontaktangebote können sie Sicherheit und Vertrauen erfahren, die

es ihnen ermöglichen, über ihre Ängste zu sprechen zu beginnen.

Allerdings überschneiden sich in Krisenzeiten wie bei Covid-19 bei manchen Menschen die Phänomene, und die persönlichen Ängste können durch Verschwörungsmythen zu bewältigen versucht werden bzw. manche Persönlichkeiten sind dafür plötzlich anfälliger aufgrund ihrer persönlichen psychischen Disposition. Zudem überlagern paranoide Phänomene manchmal tiefer liegende depressive Grundmuster und die tiefe Verzweiflung am Leben, sodass diese schwerer zu erkennen sind. Verschwörungsideologien können in solchen Situationen kurzfristig selbstermächtigend wirken und aus der reflexiven Ohnmacht heraushelfen: „Angriff ist die beste Verteidigung“. Angriff bringt Energie und bestärkt das Gefühl der Selbstermächtigung. Zudem sammeln Anhänger von Verschwörungsmythen oft eine Gemeinschaft um sich, was solchen Persönlichkeiten bzw. ihren psychischen Notlagen entgegenkommt bzw. diese kurzfristig lindern kann, später es aber zu einem noch stärkeren Rückfall kommen kann.

Insgesamt kann wohl zusammengefasst werden, dass gerade dieses Konglomerat von gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen, persönlichen Dispositionen und Defiziten Verschwörungsideologien so gefährlich macht, wenn nicht ein Großteil der Bevölkerung in Krisenzeiten solidarisch und stabil bleibt. Feinde sind schnell gefunden, ausgemacht und exkludiert.

„Ob von Illuminaten oder Juden die Rede ist, ob von Satanssekten oder Freimaurern: Verschwörungstheorien sind ungebrochen aktuell. Es mögen Wirtköpfe sein, die sie produzieren, aber es sind durchaus angepasste, sozial unauffällige Wirtköpfe. Niemand würde sie wegen Verfolgungswahn in die Psychiatrie einweisen. Dabei sind sie in einer Hinsicht sehr viel gefährlicher als der klinische Paranoiker: Sie sehen nicht nur sich selbst wahnhaft bedroht, sondern sie können eine Pogromstimmung erzeugen, die für andere lebensgefährlich wird.“<sup>3</sup> Im Hintergrund steht ein hochaggressives

und zerstörerisches Potential, das sich auch aus narzisstischen Persönlichkeitsanteilen speist (Lay 1989, 181). Diese Zusammenhänge und Analysen finden sich auch schon bei Sigmund Freud und seinem Buch „Das Unbehagen in der Kultur“, wo er meint, dass die Schicksalsfrage der Menschheit sein wird, ob es gelingt „der Störung des Zusammenlebens durch den menschlichen Aggressions- und Selbstvernichtungstrieb Herr zu werden.“ (Freud 1930, 270). ■

---

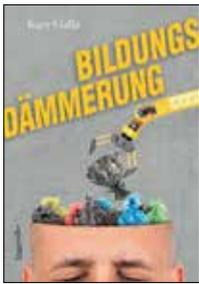
*Prof. Hans Neuhold, Religionspädagoge und Psychotherapeut, Gestalttrainer und -supervisor; war Leiter des Institutes für Religionspädagogik & Interreligiösen Dialog an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule (KPH) in Graz*

#### Fußnoten:

- <sup>1</sup> Vgl. Popper, K. (2003), 112.
- <sup>2</sup> Jaworski, R. (2004), 32 – 51.
- <sup>3</sup> Lemhöfer, Lutz (2004). Reiz und Risiko von Verschwörungstheorien. In: EZW-Texte Nr. 177/2004 S.31

#### Literatur:

- Butter, M. (2018). „Nichts ist, wie es scheint“. Über Verschwörungstheorien. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Freud, S. (1930). Das Unbehagen in der Kultur. In: Sigmund Freud Studienausgabe. Bd IX (1974). Frankfurt: Fischer Verlag.
- Gruen, A. (2002). Der Fremde in uns. München: dtv.
- Hepfer, K. (2015). Verschwörungstheorien. Eine philosophische Kritik der Unvernunft. Bielefeld: transcript Verlag
- Jaworski, R. (2004). Verschwörungstheorien aus psychologischer und aus historischer Sicht. In: EZW-Texte Nr. 177/2004, 32 – 51.
- Popper, K. (2003). Falsche Propheten. Hegel, Marx und die Folgen. Die offenen Gesellschaft und ihre Feinde 2. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Lay, R. (1989). Das Bild des Menschen. Psychoanalyse für die Praxis. Berlin: Ullstein Verlag
- Lemhöfer, L. (2004). Reiz und Risiko von Verschwörungstheorien. In: EZW-Texte Nr. 177/2004, 19-32.
- Wippermann, W. (2007). Agenten des Bösen. Verschwörungstheorien von Luther bis heute. Berlin: be.bra Verlag.
- Wustmann, C. (2011). Resilienz in der Frühpädagogik – Verlässliche Beziehungen, Selbstwirksamkeit erfahren. In: Zander, M. (Hrsg.) Handbuch der Resilienzförderung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft. S.350 – 359.



**Kurt Gallé**  
**Bildungs-dämmerung**  
 Wien: Braumüller  
 152 Seiten  
 ISBN-13: 978-3-99100-300-7  
 € 19,00

„Was bildet eigentlich den Menschen?“ Der Pädagoge Kurt Gallé nennt eine Antwort, nämlich „alles“ und geht damit weit über den schulischen Bildungsbegriff hinaus. Der Autor zeigt die Spannung zwischen einer Gesellschaft mit hohem sozialen Standard und einer gelebten Dissozialität auf. Dabei werden Aspekte wie zu geringes Verantwortungsbewusstsein, fehlende Empathie und misslingende Inklusion ungeschönt dargestellt. Auch der Umgang mit den sogenannten neuen Medien wird als besondere Herausforderung formuliert. Kompetenzorientierung wird kritisch hinterfragt, denn Bildung hat auch Inhalte und Werte zu vermitteln. Mit Konrad Paul Lissmann wehrt sich Gallé gegen „filetiertes Wissen“; beide sprechen von „holistischer Bildung“ für die Entwicklung der Persönlichkeit junger Menschen. Der Autor warnt davor, dem Zeitgeist zu folgen, damit es nicht dämmernd und finster wird in der Gesellschaft. Denn es geht um unsere Kinder und Enkel und eine „lebenswerte Gesellschaft“.

Kurt Gallé fordert Achtsamkeit in allen Dingen und bringt ethische und moralische Aspekte als Normierung ein und spricht sich klar für Ethik und Religion in der Schule aus. Gemeinsam ist beiden Fächern: „Sie sind gerade in Zeiten wie diesen für den Entwicklungsprozess junger Menschen wichtiger denn je“ (55); sie bieten Antworten auf Grundfragen des Lebens, um zu „einem sinnvollen Lebensentwurf“ (54) zu verhelfen.

Nicht nur das Schlusskapitel, insgesamt ist das Buch ein „Plädoyer für eine wertvolle Bildung“. Empfohlen sei dieses Buch PädagogInnen, die wach sind für Fehlentwicklungen in unserer Gesellschaft und die bereit sind gegenzusteuern.

**Renate Straßegger-Einfalt – Franz Feiner**



**Eva Maria Waibel (Hrsg.):**  
**Wertschätzung wirkt Wunder**  
 Perspektiven Existenzieller Pädagogik  
 Beltz Juventa 2020  
 536 Seiten  
 ISBN 978-3-7799-6362-2 (Print)  
 ISBN 978 3 7799-5668-6 (E-Book, PDF)  
 € 39,95

Bereits der Begriff *Existenzielle Pädagogik* deutet darauf hin, dass es sich hier nicht um irgendwelche sogenannte „fast-food-artige“ und billige methodische „Rezepte“ handelt, sondern es vielmehr um tragende, ja „existenzielle“ Umdenkprozesse geht. Dass sich aber diese grundlegenden Umdenkprozesse auch auf die Praxis auswirken, zeigen zahlreiche von den insgesamt 31 hervorragenden Beiträgen, deren Autoren das gesamte Wirkungs- und Lebensumfeld abdecken, das im breitesten Sinne mit Bildungs- und Erziehungsfragen zu tun hat. Sämtliche der sowohl theoretischen als auch praxisbezogenen Artikel weisen darauf hin, dass im Bildungs- und Erziehungsbereich nicht die „Technik“, sondern „die Seele“ bzw. „der Spiritus“ für ein kreatives „modus vivendi“ ausschlaggebend ist.

Basierend auf dem Grundboden der Existenzanalyse und der Logotherapie plädiert die *Existenzielle Pädagogik* für Visionen, die mit sämtlichen inklusiven und Integrationsmodellen der pädagogischen Richtungen kompatibel sind. Diese Kompatibilität umfasst alle Stufen der persönlichen Entwicklung und mehr oder weniger sämtliche Lebensbereiche. Dementsprechend können sich in den Beiträgen Kindergärten, Schulen und zahlreiche andere Erziehungsinstitutionen, von der Familie bis zu Sozialeinrichtungen angesprochen fühlen. Das bezieht sich sowohl auf didaktische Modelle als auch ihre Organisationsentwicklungen. „Wertschätzung wirkt Wunder“ ist ein Buch, an dem gegenwärtige PädagogInnen nicht vorbei gehen können, wenn sie sich theoretisch und/oder praktisch mit Erziehungsfragen befassen.

**Stanko Gerjoli**



## Mag. art. Annemarie Seitinger

geboren 1960, lebt und arbeitet in Gasen, Matura am BORG Birkfeld, Kunstgeschichtestudium und Lehramt für HS (Mathematik/Bildnerische Erziehung) in Graz, Lehramt für Kunstpädagogik an der Kunstuniversität Linz (Bildnerische Erziehung / Textiles), Kunsterzieherin, -vermittlerin am BORG Birkfeld von 1983 bis 2020

### AUSSTELLUNGEN

#### Galerie Reitbauer, Birkfeld: „Isolation“

Durch Einladung der Galerie Reitbauer erste eigene Ausstellung zum Thema „Isolation“: Die Beschäftigung mit den Begriffen Isolation und Isolierung sowohl in materieller als auch in gesellschaftspolitischer Relevanz bildet die Basis ihrer Installationen und Montagen.

#### KOMM.ST LAB, Anger: „verkuppelt“ – Anni Seitinger und Maki Stolberg

Das KOMM.ST LAB als Raum und Ort ist der Ausgangspunkt für die gemeinsam entwickelte Installation der beiden Künstlerinnen. Stricken als traditionell weiblich konnotierte Disziplin der „Hand-Arbeit“ ist das Medium der Wahl. Unter Rückgriff auf ureigenstes Sozialkapital – Freundinnen, Töchter, Schwestern, Kolleginnen, versammeln Anni Seitinger und Maki Stolberg im KOMM.ST LAB eine „Strickrunde“, die mit ihren *soft skills* und selbst produzierter *soft-ware* den Ausstellungsraum transformiert.

Das wegen Covid 19 im Sommer  
abgesagte Seminar

Gestaltarbeit – Beratung –  
Spiritualität

## Integrative Gestalt- pädagogik und heilende Seelsorge in der Tradition nach Albert Höfer

Train the Trainer – für alle (angehenden)  
Trainer/innen aus allen Vereinen

unter der Leitung von Hans Neuhold,  
Gabriele Kraxner-Zach und Ursula Hawel  
findet in der Zeit vom 4.8. – 7.8.2021  
im Bildungshaus St. Michael in  
Matrei a. Brenner/Tirol statt.

Anmeldung  
hans\_neuhold@aon.at oder  
g.kraxner-zach@aon.at

### Druckfehler im Heft Nr. 98

Wir bitten, uns für einige Druckfehler  
zu entschuldigen. Die korrigierte  
vollständige Fassung ist auf  
<https://www.iigs.at/> abrufbar.

Termin	Ort	Thema / ReferentIn	Veranstalter / Anmeldung
<b>IIGS – Landesgruppe Steiermark</b>			
19.01.2021 17.00 – 19.30	KPH Graz Langegasse 2	<b>Tönen und Singen mit Leichtigkeit</b> mit Aron Saltiel	KPH Graz oder jonny.reitbauer@iigs.at
16.03.2021 17.00 – 19.30	KPH Graz Langegasse 2	<b>Es schreibt aus mir heraus...</b> mit Barbara Katz	Näheres Infos & Anmeldung bei: irmgard.pucher@casanostra.org

Termin	Ort	Thema / ReferentIn	Veranstalter / Anmeldung
26.04.2021 17.00 – 19.30	KPH Graz Langegasse 2	<b>Bewusster Umgang mit ungesunden Gefühlen</b> mit Sr. Evelyne Ender	Brigitte Semmler-Brucker brigitte.semmler@gmx.at
<b>IIGS – Landesgruppe Kärnten</b>			
15.-16.01.2021	Haus Sodalitas in Tainach	<b>Grundkurs Gestaltpädagogik Schnuppereinheit</b> mit Annemarie Weilharter	Annemarie Weilharter Tel. 0650 84 29 008 <a href="http://www.gestaltpaedagogik-ktn.at">www.gestaltpaedagogik-ktn.at</a>
<b>IIGS – Landesgruppe Tirol</b>			
12.03.2021 17:00 Uhr bis 14.03.2021 13:00 Uhr	Bildungshaus St. Michael	<b>Das Herz öffnen.</b> Wir sind mehr als das, wofür wir uns halten mit Mag. Phil. Aron Saltiel	Info & Anmeldung bis 05.03.2021 Tel. +43 5273 6236 <a href="mailto:st.michael@dibk.at">st.michael@dibk.at</a> <a href="http://www.dibk.at/st.michael">www.dibk.at/st.michael</a>
<b>IGNW – Institut für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge in Nord-West-Deutschland</b>			
22.-26.02.2021	Benediktinerinnen- abtei Herstelle 37688 Beverungen	GESTALT-EXERZITIEN <b>Biblische Geschichten – und ich mittendrin</b> Sr. Angela Gamon & Barbara Scheck	Tel. +49-5273 / 804-114 <a href="mailto:gaestehaus@abtei-herstelle.de">gaestehaus@abtei-herstelle.de</a> <a href="http://www.abtei.herstelle.de">www.abtei.herstelle.de</a>
06.04.2021 – 16:00 Uhr bis 09.04.2021 (Mittagessen)	Haus Maria Immaculata Paderborn	„Schnuppertage“ als Einstieg in den Gestaltkurs 2021 – 2023 mit Hans Neuhold & Ulla Sindermann	IGNW <a href="mailto:anmeldung@IGNW.de">anmeldung@IGNW.de</a>
<b>IGBW – Institut für Gestaltpädagogik in Erziehung, Seelsorge und Beratung - Baden-Württemberg e.V.</b>			
24.-25.04. 2021	Kloster Untermarchtal	„Damit mir nicht die Puste ausgeht“ mit Annette Gawaz & Andrea Großmann	IGBW <a href="mailto:birgit.vollmer@igbw-ev.de">birgit.vollmer@igbw-ev.de</a>
08.05.2021	Kloster Reute	<b>MV und Seminartag</b> mit Franziska Wagner-Lutz	Kornelia Vonier-Hoffkamp <a href="mailto:kornelia.vonier-hoffkamp@igbw-ev.de">kornelia.vonier-hoffkamp@igbw-ev.de</a>
13.-16.05.2021	Schönenberg Ellwangen	<b>Paarseminar</b> mit Hans Neuhold	IGBW <a href="mailto:birgit.vollmer@igbw-ev.de">birgit.vollmer@igbw-ev.de</a>
<b>igps – Institut für Gestaltpädagogik, Persönlichkeitsentwicklung und Spiritualität - Rheinland-Pfalz/Saarland e.V.</b>			
Mai 2021 unter Vorbehalt	Neustadt a.d. Weinststraße	<b>Grundkurs Gestaltpädagogik Schnuppereinheit</b> mit Maria Walter & Gisela Schlarp	IGPS Rheinland-Pfalz / Saarland <a href="mailto:maria.walter@igps.de">maria.walter@igps.de</a> <a href="http://www.igps.de">www.igps.de</a>

## Impressum

**Eigentümer, Herausgeber u. Verleger:** Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge, A-8047 Graz, Berliner Ring 54 i. A. d. ARGE-IGS

**Redaktionsteam:** Franz Feiner ([franzfeiner1@gmail.com](mailto:franzfeiner1@gmail.com)), Hans Neuhold ([hans\\_neuhold@aon.at](mailto:hans_neuhold@aon.at)) – Chefredakteure, Albert Höfer ([albert.hoefer@yahoo.com](mailto:albert.hoefer@yahoo.com)), Andrea Klimt ([andreaklimt@yahoo.com](mailto:andreaklimt@yahoo.com)), Hans Reitbauer ([majomicle@aon.at](mailto:majomicle@aon.at)), Cornelia Stefan ([conni.stefan@gmail.com](mailto:conni.stefan@gmail.com)), Nadja Schönwetter ([nadja.schoenwetter@gmail.com](mailto:nadja.schoenwetter@gmail.com)) – Layout, Reinhardt Schwarzenberger ([reinhardt@langstemmer.at](mailto:reinhardt@langstemmer.at)) – Versand

**Erweitertes Redaktionsteam – v.a. für inhaltliche Gestaltung:** Stanko Gerjolj aus Laibach ([stanko.gerjolj@guest.arnes.si](mailto:stanko.gerjolj@guest.arnes.si)), Heinrich Grausgruber aus Grieskirchen/OÖ ([GRH@Ph-linz.at](mailto:GRH@Ph-linz.at)), Alois Müller aus Ellwangen ([a.mueller.ellwangen@t-online.de](mailto:a.mueller.ellwangen@t-online.de)), Holger Gohla aus Karlsruhe ([holger.gohla@t-online.de](mailto:holger.gohla@t-online.de))

**Redaktionsrat – F.d.I.v.:** Kornelia Vonier-Hoffkamp (Vorsitzende ARGE-IGS), Julia Grzesiak (GNP), Stanko Gerjolj (DKGP), Sr. Cecile Leimgruber (IGCH), Ursula Sindermann (IGNW), Stefan Berzel (IGPS), Viliam Arbet (IIGDF), Kerstin Deisinger (IGB), Martin Kläsner (IGH), Brigitte Semmler-Bruckner (IIGS)

**ZVR:** 356542037

**Druck:** Reha-Druck, Kalvarienberggürtel 62, 8020 Graz

**Preis:** € 6,90 Einzelpreis. € 20,60 Jahresabo.

# ARGE IGS – Mitglieder



Institut für Gestaltpädagogik  
in Erziehung, Seelsorge und  
Beratung

**Baden-Württemberg**  
[www.igbw-ev.de](http://www.igbw-ev.de)



Institut für Gestaltpädagogik,  
Persönlichkeitsentwicklung  
und Spiritualität  
Rheinland-Pfalz/Saarland  
[www.igps.de](http://www.igps.de)



Integrative Gestaltpädagogik  
in Schule, Seelsorge und  
Beratung

**Bayern**  
[www.igb-bayern.de](http://www.igb-bayern.de)



Institut für Integrative Gestaltpä-  
dagogik und Seelsorge

**Österreich**  
[www.iigs.at](http://www.iigs.at)



Društvo za Krščansko Gestalt  
Pedagogiko

**Slowenien**  
[gestaltpedagogika.rkc.si](http://gestaltpedagogika.rkc.si)



Institut für Integrative Gestaltpä-  
dagogik und heilende Seelsorge  
in Nord-West-Deutschland e. V.

[www.ignw.de](http://www.ignw.de)



Gestaltpädagogik für Schule und  
Bildung, Seelsorge und Beratung  
Niedersachsen e. V.

**Niedersachsen**  
[www.gestaltpaedagogik-niedersachsen.de](http://www.gestaltpaedagogik-niedersachsen.de)



Inštitút Integratívnej Geštaltpedagogiky a Duchovnej  
Formácie

**Slowakei**



Institut für integrative Gestaltpädago-  
gik in Schule, Seelsorge und Beratung

**Schweiz**  
[www.igch.ch](http://www.igch.ch)



Društvo Integrativne  
Geštaltna Pedagogija

**Kroatien**

## Die nächsten Ausgaben:

- Nr. 100: Barmherzigkeit als Leitwort für Pädagogik und Pastoral**
- Nr. 101: Damit niemand auf der Strecke bleibt: Bildungsgerechtigkeit**
- Nr. 102: Spiritualität und Körper**
- Nr. 103: Das innere Kind...**



Bar freigemacht/Postage paid  
8026 Graz  
Österreich/Austria

Österreichische Post AG  
Info.Mail Entgelt bezahlt